Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 30 Pfennig die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 35 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 58. Herford, Donnerstag, den 10. März 1921 39. Jahrgang.

Beratung über die Erpressungsmaßnahmen gegen Deutschland.

Heute Simons Berichterstattung.

In manchen Kreisen Englands stellt sich doch allmählich eine Ernüchterung ein über den Abbruch der Verhandlungen. Die „Westminster Gazette" nennt das Scheitern der Konferenz einen diplomatischen Bankerott ohnegleichen. Der „Manchester Guardian" bezeichnet die sogenannten „Sanktionen" (deutsch Gewaltmaßnahmen) als „Blender von größter und verhängnisvollster Bedeutung." Die englische Handelswelt ist von dem Gang der Dinge nur wenig erbaut, und man gibt sich dort der Hoffnung hin, daß noch nicht alle Brücken abgebrochen sind. Ob eine Möglichkeit zur baldigen Wiederaufnahme der Verhandlungen, wozu es ja schließlich doch einmal kommen wird, besteht, ist heute noch vollkommen ungewiß. Wir sind der Meinung, daß den Frankobriten viel eher daran liegt als Deutschland.

Heute können wir nur dem Abg. Erkelenz, dem Vertreter für Düsseldorf-Ost im Reichstag, Recht geben, der uns schreibt, daß nur eine einmütige stille Landestrauer die rechte Antwort sein kann auf den Bruch der spärlichen Rechtssätze des Versailler Vertrages, auf die Besetzung blühender deutscher Wirtschaftsgebiete, auf die neue Peinigung des deutschen Volkes durch den Ententemilitarismus. Kein Appell an die Macht kann uns helfen. Wir haben keine Macht und wollen die Verletzung des Rechtsgesetzes der Völker nicht durch Machtmittel entschieden wissen. Nur eine schweigende Kundgebung der Unbeugsamkeit, der Treue zum Reich und zum Volk, sind uns geblieben. Und sie werden uns der Auferstehung entgegen führen. Der Freiheit, dem guten Willen, der Ehre des deutschen Volkes glaubt man keine Rücksicht schuldig zu sein. Weitere hunderttausende deutscher Frauen sollen die „Kultur" der schwarzen und gelben Franzosen erwarten. Die Störung des Wirtschaftslebens wird weiteren hunderttausenden deutscher Kinder, Entbehrung, tötliche Krankheit, Erschlaffung bringen. Trotzdem kein Ausbruch der Erregung, keine Gewalttat, sondern stille Trauer! Der Tag der Deutschen kommt.

Von neuen Meldungen geben wir hier folgende wieder:

Simons Ankunft in Berlin.

wtb. Elberfeld, 9. März. Die „Bergisch-Märkische Zeitung" schreibt: Der Sonderzug der deutschen Delegation nahm heute vormittag um ½10 Uhr in Elberfeld als der ersten Stadt im unbesetzten Deutschland einen längeren Aufenthalt. Eine unübersehbare Menschenmenge begrüßte den Minister des Aeußern Dr. Simons unter begeisterter Absingung des deutschen Liedes. Der Oberbürgermeister hieß Dr. Simons in seiner Heimatstadt Elberfeld willkommen, während ein Mitglied der „Bergisch-Märkischen Zeitung" namens der bürgerlichen Presse den Minister begrüßte und ihn zu seiner starken Haltung in London beglückwünschte. Der Minister dankte sichtlich bewegt und äußerte, die Delegation habe in London getan, was nur irgend möglich gewesen wäre. Es sei aber unmöglich gewesen, mehr zu versprechen als Deutschland zu halten imstande wäre. Das Vaterland würde aber alles überstehen, wenn wir alle in deutscher Treue zusammenständen. Mit überwältigenden Zustimmungsrufen brachte die Bevölkerung ihr Treugelöbnis zum Vaterland dar. Als der Zug die Halle verließ, sangen die versammelten Tausende das Lied: Ich hab mich ergeben, mit Herz und mit Hand!

wtb. Berlin, 9. März. Dr. Simons ist heute abend gegen 7 Uhr mit der gesamten Delegation auf dem Potsdamer Bahnhof eingetroffen. Zu seinem Empfang waren unter anderem Frau Dr. Simons, der Reichskanzler Fehrenbach, der Gesandte von Lucius, die Staatssekretäre Albert und von Haniel, ferner zahlreiche Mitglieder des Auswärtigen Amtes und der Reichskanzlei erschienen. Neben den Berliner Pressevertretern waren fast alle hier tätigen ausländischen Journalisten anwesend. Bahnsteig und Halle, die Treppen, die Rampen, der weite Potsdamer Platz und die Nebenstraßen, sowie die Fenster der umliegenden Gebäude waren von gewaltigen Menschenmassen dicht besetzt. Der Wagenverkehr stockte vollkommen. Ohne Unterbrechung brausten vieltausendstimmige Hochrufe auf Dr. Simons und Deutschland durch die Menge. Nur schrittweise konnte den Herren der Weg freigemacht werden. Bei der Abfahrt der Kraftwagen brach die Menge von neuem in die spontanen Huldigungen aus.

Das Neueste vom Tage.

Ueber den Gang der Londoner Verhandlungen wird im Auswärtigen Amt ein Weißbuch ausgearbeitet, das dem Reichstag vorgelegt werden wird.

Reichsminister Dr. Braun war gestern im Auftrage der Reichsregierung in Köln, um mit Vertretern von Behörden, Parteien und Wirtschaftsverbänden die augenblickliche Lage im besetzten Gebiet zu erörtern.

Gerüchte von der Blockade der Nordseehäfen durch feindliche Kriegsschiffe bestätigen sich nicht. Es ist lediglich ein ordnungsmäßig angemeldeter englischer Kreuzer durch den Kieler Kanal nach Kopenhagen gefahren.

Nach einer Meldung aus Washington dementiert der Staatssekretär des Krieges das Gerücht der Zurückziehung von amerikanischen Besatzungstruppen.

Nach Mitteilung des Reichskommissars wurde im Laufe des Februar die Waffenablieferung mit Erfolg fortgesetzt.

Im Laufe des Mittwoch flaute der Verkehr auf der Leipziger Messe merklich ab.

Eine internationale gewerkschaftliche Kommission sollte in Oberschlesien Ermittelungen anstellen. Ihr wurden jedoch von der interalliierten Kommission die Pässe verweigert.

Eine dänische Abordnung reiste nach London, um dort den Antrag einzubringen, die gemischtsprachigen Gebiete Nordschleswigs dem Schutze des Völkerbundes zu unterstellen.

In der belgischen Kammer gab der Ministerpräsident Erklärungen über die Londoner Konferenz ab und betonte dabei besonders den Anspruch Belgiens auf Wiederherstellung.

Der Verwaltungsrat des Allg. französischen Gewerkschaftsbundes ist zusammenberufen, um über die Frage einer Uebereinstimmung mit den deutschen Arbeitern in der Wiederaufbaufrage eine Klarheit herbeizuführen.

An zuständiger Stelle liegen sichere Nachrichten vor, daß Frankreich und Belgien wegen des Kohlenüberflusses in ihren Ländern deutsche Kohle an Holland in großen Mengen verkaufen.

Millerand hat an Harding anläßlich seines Regierungsantritts ein Begrüßungstelegramm gerichtet, in dem er den amerikanischen Präsidenten der unabänderlichen Freundschaft Frankreichs versichert.

In Gegenwart der spanischen Kammer brandmarkte der Minister des Innern die Ermordung Datos. Die Tagung des Parlaments wurde bis zur Klärung der politischen Lage unterbrochen.

Voreilige Urteile über Simons.

Aus dem Reichstag wird uns geschrieben: Mit außergewöhnlicher Spannung sieht man dem Bericht entgegen, den der heimgekehrte Reichsminister Simons dem Kabinett und dem Auswärtigen Ausschuß des Reichstags Donnerstag erstatten wird. Gilt es doch vor allem, das Dunkel zu lichten, das über den letzten Phasen der Londoner Konferenz lagert und die Begründung dafür zu hören, warum sich den Führer der deutschen Unterhändler zu einem letzten Angebot verleiten ließ, das ganz erheblich über die Grenzen hinausgeht, die Sachverständigenausschuß, Reichsregierung und Parteiführer gezogen hatten. Schon fordern die Unentwegten rechts und links wegen angeblicher Eigenmächtigkeit des Außenministers seinen Rücktritt. Aber das heißt einen Mann ungehört verurteilen, der sich des allgemeinen Vertrauens als deutscher Sachwalter in ungewöhnlichem Maße erfreute. Die Parteien der Mitte halten sich von solcher Voreiligkeit entschieden fern. Insbesondere ist für die Demokraten ein authentischer Bericht Vorbedingung abschließenden Urteils. Auch bei ihnen wird man indessen, wenn nötig zwischen Personen und Sache, zu entscheiden wissen. Bei allen starken Sympathien für Herrn Simons werden sie scharf prüfen, ob tatsächlich ein Angebot gemacht worden ist, das nicht nur über die Instruktionen des Ministers, sondern auch über die Leistungsfähigkeit Deutschlands erheblich hinausgeht. Sollte diese Frage bejaht werden müssen, so wird es im vaterländischen Interesse unvermeidlich sein, den Feinden sichtbar vor Augen zu führen, daß sich Reichsregierung und Parteien an jenes Ueberangebot nicht gebunden fühlen. Aber gerade um diese weitreichenden Folgen willen muß zunächst Minister Simons eingehend gehört und die Nachprüfung seiner Angebote mit größter Sachlichkeit und Ruhe durchgeführt werden.

Folgen der Gewalttaten.

tu. Köln, 9. März. Die in Aussicht genommene Zollgrenze im Rheinland wirft bereits ihre Schatten voraus. Wie wir hören, ist auf einem Werk des besetzten Gebietes bereits im Hinblick auf die kommenden Zölle der Abschluß eines Auftrages im Werte von 60 Millionen Mark rückgängig gemacht worden. Es versteht sich von selbst, daß eine solche Abbestellung schwere Folgen für die Arbeiterschaft dieses Werkes haben wird.

wtb. Pirmasens, 9. März. Die Pirmasenser Schuhindustrie hat aus Anlaß der Aufkündigung der Zollgrenze eine Hochflut des Schuhversandes eingesetzt. Während der letzten Tage wurden auf dem Pirmasenser Postämtern rund 6 bis 7000 Postpakete nach rechtsrheinischen Bestimmungsorten aufgegeben. Gestern stieg diese Zahl auf über 8000. Der Warenversand mit der Eisenbahn, mit Lastautos usw. in der Richtung nach der Westgrenze und der Saargrenze ist bedeutend gestiegen.

tu. London, 10. März. Von 72 Hochöfen, entlang an der Nordostküste Englands, die in der vergangenen Woche noch in Tätigkeit waren, sind jetzt 21 wegen der Flaue in der Eisen- und Stahlindustrie stillgelegt worden.

Hamborn besetzt.

wtb. Hamborn, 9. März. 9 Uhr abends. Die Meldungen über die Besetzung Hamborns und des Kohlenhafens der August Thyssenhütte Schwelgern sind zutreffend. Es sind 200 Mann Belgier, 4 französische Kompagnien und eine Eskadron belgischer Kavallerie eingerückt. Zwischenfälle sind nicht vorgekommen. Der Belagerungszustand wurde soeben erklärt. Die Schutzpolizei ist bisher nicht entwaffnet worden. Man vermutet für morgen den Einmarsch größerer Truppenmassen. So geht das Gerücht, daß man die Absicht habe, auch Oberhausen zu besetzen. In Duisburg liegen 7 Kompagnien Franzosen und 5 Kompagnien Belgier, sowie eine Fliegerstaffel.

Einschränkungen in Düsseldorf.

tu. Düsseldorf, 9. März. Die ersten unangenehmen Wirkungen der Besetzung auf den einzelnen Düsseldorfer machen sich jetzt bereits fühlbar. So hat die Besatzungsbehörde verlangt, daß jeder Bewohner einen Personalausweis haben muß. Infolgedessen drängt man sich in den Polizeibureaus in langen Ketten, um solche Ausweise zu bekommen. Auch hat die Besatzungsbehörde in großer Anzahl Wohnungen für Offiziere angefordert und schreitet zur Beschlagnahme von Wohnungen. Dadurch werden Wohnungssuchende, die seit Monaten auf ein Domizil warten, jetzt völlig ihrer Hoffnungen beraubt. Auch die Presse hat die ersten Einschränkungen zu erleiden. Sie darf nichts mehr über Truppenbewegungen der Entente veröffentlichen, auch darf kein Angriff auf die Ententepolitik erfolgen. Der Zugverkehr von Düsseldorf nach dem unbesetzten Gebiet ist insofern beschränkt, als nur noch Arbeiter- und D.-Züge verkehren. Im übrigen bewegen sich die Ententesoldaten schon vollständig zwanglos in allen Straßen der Stadt: am zahlreichsten sind die Franzosen in ihren hellblauen Uniformen zu beobachten. Heute

vormittag sind neue französische Tanks angekommen. Die Frage der Schutzpolizei ist noch nicht gelöst. Die Waffen sind den Polizisten zurückgegeben worden.

wtb. **Essen**, 9. März. Heute wurde hier eine Versammlung von 18 000 Angehörigen folgender Verbände abgehalten: Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter, Angestellten und Beamten und der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften. Die Versammlung erhob gegen den Einmarsch der Alliierten Protest.

London.

wtb. **London**, 9. März. **Die heutige Sitzung der Konferenz begann vormittags und war um 1 Uhr 45 Min. beendet. Die alliierten Delegierten prüften in ihren Einzelheiten die Durchführungsmöglichkeiten der wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen und nahmen Kenntnis von dem ersten Bericht der Rheinlandskommission, wonach die Beschlagnahme der Zölle an der Grenze, welche Deutschland von Frankreich und Belgien trennt, bereits begonnen hat. Darauf prüfte sie die Bedingungen für die Errichtung einer Zollgrenze am Rhein und bestimmte, welche Erzeugnisse bei ihrer Einfuhr oder bei ihrer Ausfuhr aus dem besetzten Gebiet nach dem unbesetzten Deutschland belastet werden können. Zum Schluß setzte sie die Grundlage für einen einheitlichen Gesetzentwurf fest, der von jeder der beteiligten Regierungen ihrem zuständigen Parlament vorgelegt werden soll, um so zu erreichen, daß ihre Staatsangehörigen für Rechnung der Reparationskommission einen Teil der Zahlungen leisten, die sie den deutschen Lieferanten schulden. Die Einzelheiten der Durchführung werden heute nachmittag in einer neuen Sitzung der Sachverständigen geregelt werden. Um 6 Uhr nachmittags wird der oberste Rat von neuem zusammentreten, um in dieser Frage eine endgiltige Entscheidung zu treffen; dieselbe wird sofort der Rheinlandskommission telegraphiert werden. Marschall Foch und General Weygandt unterrichteten den Rat davon, unter welchen Bedingungen die Besetzung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort bisher stattgefunden hat und weiter durchgeführt werden wird. Die wichtigste Entscheidung, die heute getroffen wurde, besteht in der Annahme des Grundsatzes der Ergreifung der wirtschaftlichen Strafmaßnahmen für alle Verstöße Deutschlands gegen den Versailler Vertrag, sei es, daß es sich um die Entwaffnung handele, oder um die Auslieferung der Kriegsschuldigen oder um sonstige Verpflichtungen. Morgen wird die Konferenz die griechischen und türkischen Delegierten anhören. Gunaris wird in den Abendstunden in London eintreffen.**

Die Gegenrevolution in Rußland.

Die Meldungen über die Kämpfe bei Petersburg sind immer noch ungewiß. Die Bolschewisten haben allem Anschein nach, einen sehr schweren Stand, sich zu behaupten, da die Gegenrevolution, deren Herd Kronstadt ist, sich offenbar weiter ausbreitet und an Boden gewinnt. Amerikanische Blätter berichten bereits von einem unmittelbar bevorstehenden Sturz der Sowjetregierung. Nach unserer Auffassung ist das eine sehr optimistische Auffassuug der Lage, für welche die tatsächlichen Vorbedingungen nicht gegeben sind. Lenin und Trotzki sind Gewaltmenschen und werden so leicht den Kampf nicht aufgeben. Selbst wenn Petersburg fallen sollte, werden sie mit dem ihnen eigenen Fanatismus für den kommunistischen Irrsinn weiter kämpfen.

Uns liegen folgende beachtenswerte Meldungen vor:

tu. **Paris**, 10. März. **Ein bolschewistischer Angriff gegen Kronstadt ist zurückgeschlagen worden. Die Lage ist gegenwärtig folgende: Die roten Truppen sind Herr der Lage in Petersburg; Kronstadt dagegen ist mit Ausnahme von zwei vorgerückten Korps im Besitze der Aufständischen. Die „Chicago Tribune" meldet aus Washington, daß nach offiziellen Informationen der amerikanischen Regierung die revolutionäre Bewegung in Rußland sich schnell ausdehnen werde und daß der Sturz der Sowjetregierung unmittelbar bevorstehe.**

tu. **London**, 9. März. Der Times-Berichterstatter meldet aus Riga: **Die Kommunisten in Petersburg stellten den Kronstädtern Bedingungen für die Einstellung des Kampfes. Die Antwort war die Aufforderung, Petersburg zu übergeben. Als dies verweigert wurde, begannen auch Kriegsschiffe von Kronstadt her die Beschießung von Petersburg. Die Beschießung rief eine große Panik unter den roten Truppen und den Kommunisten hervor. Die ganze Garnison besteht aus 5 Regimentern. Eine Anzahl Kommunisten wurde erschossen.**

tu. **London**, 9. März. **Mehr und mehr tritt zutage, daß die Lage der Räteregierung besorgniserregend wird. Der schwedische Berichterstatter der „Times" meldet unterm 8. März, daß General Golotschin der Räteregierung ein Ultimatum gestellt habe, dessen Inhalt jedoch noch nicht bekannt ist. General Golotschin ist nicht identisch mit dem Mathematiker und zaristischen General gleichen Namens. Der Führer der Aufstandsbewegung ist ein etwa 35-jähriger Mann, der während des Krieges Oberst wurde und wahrscheinlich unter Kerenski in den Generalsstand erhoben wurde.**

Regierungsbildung in Preußen.

Bisher vergebliche Bemühungen.

Man schreibt uns aus Berlin:

Heute tritt in Berlin der neugewählte Preußische Landtag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Er wird seine Präsidenten und seinen Vorstand wählen, aber wichtiger als das was im Plenum vor sich geht, wird das sein, was sich inzwischen hinter den Kulissen abspielt. Der Vorhang wird ja jetzt schon etwas gelüftet. Aber man kann nicht behaupten, daß es ein erhebendes Schauspiel sei, was sich dem Auge darbietet. Man sollte meinen, daß die demokratische Anregung, auf Bildung einer Regierung der nationalen Zusammenfassung, die sich von den Deutschnationalen bis zu den Unabhängigen erstreckt, in dieser Zeit weitgehendes Verständnis finden würde. Die Sozialisten sehen aber nur darauf, daß ihr Parteiwagen gut fährt, alles andere scheint ihnen eine Frage von untergeordneter Bedeutung zu sein. Der „Vorwärts" lehnt erneut den Eintritt der Mehrheitssozialdemokratie in die Reichsregierung glatt ab, und er begründet diese Haltung mit der jetzigen parlamentarischen Konstellation und der bisherigen Ententepolitik. Für die letztere trägt die Sozialdemokratie genau so viel oder so wenig Verantwortung wie die anderen Parteien auch. Wenn aber das sozialistische Zentralorgan von einem außenpolitisch vollständig verfahrenen Karren spricht, so muß doch mit aller Schärfe darauf hingewiesen werden, daß, wenn der deutsche Reichskarren außenpolitisch verfahren wäre, die sozialdemokratische Unterzeichnung des Friedens die Schuld daran trüge.

Es geht nicht an, daß die Sozialisten sich jetzt mit so plumpen Ausflüchten der Verantwortung entziehen. Die Konstellation im Reiche mag ideal sein oder nicht, aber es genügt nicht, wenn die Mehrheitssozialdemokratie bei gleichzeitigem Austritt der Volkspartei in die Regierung zurückkehrte, um dadurch eine Mehrheitsregierung zu schaffen. Die Stärkeverhältnisse im Reichstage liegen heute so, daß Volkspartei und Mehrheitssozialisten in einer Regierung der Mitte vertreten sein müssen, wenn diese Regierung sich auf eine parlamentarische Mehrheit stützen soll. Es ist zuzugeben, daß auch zahlreiche Kreise der Volkspartei sich jetzt der Verantwortung entziehen möchten und bereits mit den Deutschnationalen zu liebäugeln beginnen. Auch hier spricht lediglich die Parteispekulation mit. Es ist dringend notwendig, daß die Wähler den Parteiegoismus in seine Schranken weisen.

Die preußische Sozialdemokratie hat durch ihre gestrige Entschließung, auf keinen Fall mit der Volkspartei eine Regierung zu bilden, den Karren in Preußen gründlich verfahren. Sie arbeitet durch eine solche Politik gerade den volksparteilichen Kreisen in die Hände, die eine erneute enge Verbindung mit den Deutschnationalen anstreben. Daß das außen- und innenpolitisch uns in dieser Zeit nicht weiter bringen würde, ist natürlich auch den sozialdemokratischen Führern klar. Um einer Zusammenarbeit mit der Volkspartei zu entgehen, würden die Sozialisten lieber in Preußen ganz ausscheiden und einer Rechtsregierung das Feld räumen. Die „Kreuzzeitung" arbeitet unentwegt für diese Rechtsregierung und rechnet bereits mit Einschluß des Zentrums, der Welfen und Wilden eine Mandatszahl von 229 Stimmen heraus. Diese Milchmädchenrechnung ist gewiß nicht sehr ernst zu nehmen; denn Deutsche Volkspartei und Welfen würden bei ihrem alten Gegensatz kaum unter einen Hut zu bringen sein, zumal wenn die ganze Mehrheit an den welfischen Stimmen hängt. Aber es ist nicht zu leugnen, daß die Sozialdemokratie durch ihre Eigensinnigkeit das Zentrum nach rechts treibt und den „Kreuzzeitungs"-Männern in die Hände arbeitet.

Die Deutsche Demokratische Partei bewahrt gegenüber diesen Vorgängen ihre streng sachliche Haltung. Sie weiß, daß eine Rechtsregierung in Preußen oder im Reiche heute ein nationales Unglück bedeuten würde. Sie ist die Vertreterin des gesunden Gedankens einer Gleichartigkeit zwischen Reichs- und preußischer Regierung, sie will, daß in Preußen und im Reiche in dieser Zeit nationalen Dunkels tragfähige Mehrheitsregierungen hier wie dort bestehen. Die deutschen Demokraten drängen sich zu keiner Regierung und zu keinem Amte, aber gegenüber parteiegoistischen und partikularistischen Auswüchsen vertreten sie eine Politik der Sachlichkeit und des vaterländischen Wohlergehens. Sie werden auch bei der preußischen Regierungsbildung sich nur von diesen Gesichtspunkten leiten lassen.

•

TU. **Berlin**, 9. März. Wie das „Berl. Tgbl." hört, hat das Zentrum den Abg. Dr. Porsch als seinen eventuellen Kandidaten für den Posten des Ministerpräsidenten bezeichnet. Voraussichtlich würden auch die anderen Parteien gegen diesen Kandidaten nichts einzuwenden haben

wtb. **Berlin**, 9. März. **Die deutschnationale Fraktion des preußischen Landtages hat in ihrer ersten Sitzung vom 9. März sich eingehend mit der politischen Lage, insbeondere mit der Regierungsbildung in Preußen beschäftigt und angesichts der ablehnenden Haltung der Mehrheitssozialdemokraten an die Deutsche Volkspartei, das Zentrum und die deutsch-demokratische Partei die Aufforderung gerichtet, alsald in Besprechungen über die Herstellung einer gemeinsamen Regierungsgrundlage für Preußen einzutreten.**

Reichstag.

Die Gegner des Außenministers Dr. Simons rüsten sich für die große Aussprache am Freitag oder Sonnabend und inzwischen fördert man im Reichstag schlecht und recht die Beratung des Staatshaushalts ein Stück ums andere, ohne daß man dabei besondere Eile bekundet. Gestern sagte die Regierung zunächst die Beantwortung der Interpellation der Unabhängigen über die Preisverhältnisse in der Kaliindustrie zu. Dann mußte man noch mehr als drei Stunden auf das Schatzministerium verwenden, das nun schon den dritten Tag zur Verhandlung stand. Zunächst brachte der deutschnationale Abg. Hammer beschwerdeführend das unzulängliche Verfahren zur Sprache, das bei der Vergebung von Staatsaufträgen an die Handwerker zur Anwendung kommt. Er verlangt ein Reichsgesetz, damit die jetzt üblichen Unterbietungen verhindert werden. Der Abg. Lange-Hegermann (Zentrum) ist mehr für einen Sachverständigenausschuß, der einheitliche Grundsätze für das ganze Reich auszuarbeiten hätte. Dieser Vorschlag wurde dann auch angenommen, der des Abg. Hammer abgelehnt. Darauf forderte der Abg. Biener (deutschnational) die Beseitigung der Verpflegungsämter, die das Handwerk schädigen. Der Sozialdemokrat Hoch geriet mit dem Reichsschatzminister v. Raumer in einen lebhaften Disput, als er einen angeblichen Fall von Beamtenbestechung vortrug, der sich in dessen Ministerium zugetragen und schließlich zur Beförderung des verdächtigen Beamten geführt haben soll. Der Minister ging sofort zur Gegenoffensive über, aber Hoch ließ sich nicht einschüchtern, und so wird man das weitere von einer näheren Untersuchung abhängig machen müssen. Die erhitzte Stimmung führte schließlich sogar zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Dorsch (deutschnational) und Simon (unabhängig) über die Ursache des Zusammenbruchs, wobei es recht laut wurde. Aber dann durfte der Reichsschatzminister endlich seinen Platz an den Innenminister Koch abtreten. Was unserer bei einem Etat diesmal wartet, erkennt man unter anderem daran, daß der unabhängige Antrag Aderhold wegen der Entwaffnung in Bayern zum dritten oder vierten Male auftaucht. Dazu kommen Schul-, Jugend-Bildungsfragen — kurz man ist auf eine ausführliche Diskussion gefaßt. Ueber die Ausschußverhandlungen erstattete der Zentrumsabg. Schreiber einen kurzen aber übersichtlichen Bericht. Dann sprach für die Mehrheitssozialdemokraten Dr. Braun, der es aber immerhin milde machte und schließlich für die Deutschnationalen der langjährige Verwahrer des einzigen Reichsamt des Innern Dr. Delbrück. Der sozialdemokratische Redner hatte sich mehr an das Aeußerliche gehalten. Besondere Freude wird dem Reichsminister Koch die Behauptung gemacht haben, daß er zu viel militärischen Geist zeigte. Der frühere Staatssekretär Delbrück warnte dagegen vor einer allzu sehr aufs parteipolitische Gebiet geratenen Debatte in diesen Tagen und vor einer Ueberspannung des Parlamentarismus, wie er besonders im Bereich des Reichsministers des Innern liege, wo allzuviel neue Aufgaben mit dem früheren Apparat bewältigt werden sollten. Er sprach von einer Hypertrophie der Ministerien; aber daß in dieser Hinsicht Vereinfachungen und Ersparnisse nötig seien, haben auch andere Leute vor dem Krieg schon gesagt.

Rundschau.

Demokratie und Kommunalisierung. Die Sozialisierungskommission hat sich in ihrer Mehrheit zu der unter anderem auch der Deutschnationale Herr v. Batocki gehört, für den Vorschlag erklärt, der den Gemeinden das Recht einräumen will, ohne besondere Genehmigung das gesamte Nahrungs- und Genußmittel- sowie Brennstoffwesen zu kommunalisieren. Die deutschdemokratischen Mitglieder der Kommission, Weber, Melchior und Neustedt haben sich ebenso wie der Zentrumsmann Baltrusch auf das Entschiedenste gegen diesen Vorschlag erklärt und ihre entgegenstehende Ansicht durch ein Sondervotum kundgetan. Bei den kommenden Beratungen im Parlament wird es eine der Hauptaufgaben der demokratischen Fraktion sein, sich Kommunalisierungsangriffen auf den gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand mit aller Energie zu widersetzen. Solche Kommunalisierungspläne der Sozialisten haben in der Nationalversammlung bereits in erster Reihe die Demokraten vereitelt; ein Hauptverdienst kam dabei dem jetzigen demokratischen Landtagsabg. Ruschke zu. Wie groß in weiten Kreisen des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes die Erregung über den Vorschlag der Sozialisierungskommission ist, zeigt die große Anzahl von Protestkundgebungen, die in der letzten Zeit stattgefunden haben; in Bayern z. B. fanden kürzlich an einem Tage 183 Protestversammlungen statt, die einstimmig eine Resolution annahm, in der auf das Schärfste gegen die unwirtschaftlichen, den Lebensunterhalt verteuernden Kommunalisierungspläne Stellung genommen und gefordert wird, daß die gesetzgebenden Körperschaften den gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand vor jeder Vergewaltigung schützen.

Herford u. Minden-Ravensberg.

10. März.

Herfords Bevölkerungsbewegung.

1. Juli bis Ende 1920.

In der zweiten Hälfte des letzten Jahres erfuhr die Bevölkerung unserer Stadt eine Zunahme von 538 Seelen, sodaß sie Ende des Jahres 34 632 Einwohner zählte.

In dem Halbjahre erblickten 327 Kinder das Licht der Welt, 177 männlichen und 150 weiblichen Geschlechts; darunter waren 20 uneheliche. Unter den Geburten waren 15 Totgeburten zu verzeichnen. In der gleichen Zeit verstarben 239 Personen, 126 männliche und 113 weibliche; unter den Gestorbenen waren 39 Kinder unter einem Jahre. Die Todesursache war bei 22 Personen Unglücksfall (sämtlich Männer), bei 2 Personen Selbstmord, bei 7 Personen Magen- und Darmkrankheiten, bei 25 (13 männl. u. 12 weibl.) Erkrankungen der Atmungsorgane, bei 2 Typhus, bei 1 Keuchhusten, bei 1 Diphtheritis, bei 1 Masern, bei 4 Kindbettfieber, bei 39 Tuberkulose (23 männl. u. 16 weibl.) und unter alle übrigen Todesursachen fallen 135 Personen (58 männl. und 77 weibl.).

Zugezogen sind vom Juli bis Dezember 1197 männliche und 1095 weibliche Personen, zusammen 2292; fortgezogen waren in gleicher Zeit 1957 Personen, 946 männliche und 1011 weibliche. Die Gesamtbevölkerung betrug im Juli 34 094, fiel im August auf 34 085, um dann bis Jahresschluß dauernd zu steigen: September 34 134, Oktober 34 342, November 34 555 und Dezember 34 632 Einwohner.

Eheschließungen sind im letzten Halbjahr 229 vollzogen. Die sich verheiratenden Männer gehörten folgenden Berufen an: 35 Beamte, 11 Fabrikanten und selbständige Kaufleute, 29 Handlungsgehilfen, 9 Handwerksmeister, 30 Handwerksgehilfen, 41 gelernte, 48 ungelernte Fabrikarbeiter, 26 gehörten sonstigen Berufen an; von den in die Ehe tretenden Frauen waren 42 Fabrikarbeiterinnen, 15 Dienstmädchen und Köchinnen, 25 Näherinnen, 3 Kontoristinnen, 9 fallen unter „sonstige Berufe" und 135 waren ohne Beruf.

Die uns vorliegende Statistik der Stadtverwaltung gewährt auch einen interessanten Einblick in die Bekenntnis-, Familienstands- u. Altersverhältnisse der Eheschließenden. In dem in Rede stehenden Halbjahr haben 193 Paare geheiratet, die evangelischen Glaubens waren, von 19 weiteren Paaren gehörte der Mann der katholischen Kirche an, während die Frau sich zur evangelischen bekennt. Vier katholische Männer heirateten Frauen gleichen Glaubens und 9 evangelische Männer führten katholische Frauen heim. Ein in den Stand der Ehe tretendes Brautpaar war israelitisch. Bei zwei Paaren waren die Männer evangelisch und die Frauen ohne Bekenntnis; ein Paar war beiderseitig ohne Bekenntnis. — Der Familienstand gestaltet sich wie folgt: 182 Paare waren bisher ledig; 17 ledige Männer heirateten verwitwete Frauen und 3 ledige Männer nahmen geschiedene Frauen zum Lebensbunde; 14 verwitwete Männer traten mit ledigen Frauen erneut in den Ehebund und 8 Paare waren beiderseits verwitwet; 3 geschiedene Männer nahmen sich ledige Frauen, ein geschiedener Mann heiratete eine verwitwete Frau und in einem Falle waren beide Ehegatten von ihren ersten Angetrauten geschieden, sodaß also in diesem Falle ein geschiedener Mann eine geschiedene Frau heiratete. — Das Alter der Eheschließenden gestaltete sich folgendermaßen: Von 2 eheschließenden Paaren standen die Männer noch unter 20 Jahren, ihre Lebensgefährtinnen stehen aber schon zwischen 20 und 30 Jahren; bei 20—30 Jahre alten 10 Männern zählte die Erwählte noch nicht 20 Jahre, 130 Paare waren zwischen 20 und 30 Jahren, von 10 Männern zwischen 20 und 30 Jahren war die Ehefrau zwischen 30 und 40 Jahren, 31 Männer von 30—40 Jahren heirateten Frauen zwischen 20—30 Jahren und 15 Männer von 30—40 Jahren führten gleichaltrige Frauen zum Altar; in 2 Fällen waren die Männer zwischen 30 und 40 Jahre alt und die heimgeführten Gattinnen bereits über 40, aber nicht mehr als 50 Jahre. Sechs 40—50jährige

Männer dagegen nahmen sich Frauen im Alter von 20—30 Jahren, 13 Männer von 40—50 Jahren wurden mit 30- bis 40jährigen Frauen getraut und bei 3 Paaren waren beide Ehegatten zwischen 40 und 50 Jahren. Zwei Männer von 50—60 Jahren freiten 20—30jährige Frauen und zwei Männer von 50—60 Jahren nahmen sich 40—50jährige Gattinnen. Endlich haben im letzten Halbjahre 3 Männer, die bereits über 60 Jahre alt sind, Frauen geheiratet, deren Alter sich zwischen 50—60 Jahren bewegt. — Nun werden die verehrten Leserinnen sagen: Wie kann man nur so indiskret sein!

hz. **Fahrplanänderung.** Es sei auch an dieser Stelle auf die in vorliegender Ausgabe befindliche Fahrplanänderung aufmerksam gemacht. Sie betrifft die Herstellung einer durchgehenden Schnellzugverbindung Paris—Ostende—Calais—Berlin—Warschau und zurück. Die Einlegung dieser Züge bedingt Fahrtänderungen, die aus der Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Hannover ersichtlich sind und die wir zu beachten bitten.

hz. **Schulferien.** Der Oberpräsident von Westfalen hat nunmehr die Schulferien wie folgt festgesetzt: Osterferien: Schluß des Unterrichts Mittwoch, den 23. März 1921, Beginn des Unterrichts Sonnabend, den 9. April 1921. Pfingstferien: Schluß des Unterrichts Freitag, den 13. Mai 1921, Beginn des Unterrichts Dienstag, den 24. Mai 1921. Weihnachtsferien: Schluß des Unterrichts Mittwoch, den 21. Dezember 1921, Beginn des Unterrichts Dienstag, den 3. Januar 1922. Die Sommer- und Herbstferien in der Gesamtdauer von sechs Wochen werden noch besonders festgesetzt.

hz. **Die ersten Abstimmungszüge durch Herford.** Im Laufe des gestrigen Tages haben die ersten Abstimmungszüge aus dem Westen (Oberhausen) Herford passiert. Unsere Landsleute waren froher Hoffnung und nicht zweifelhaft über den deutschen Sieg in Oberschlesien. In Bielefeld wurde ihnen ein besonders freundlicher Empfang bereitet. Schulkinder boten Gaben aller Art dar und erfreuten die Durchreisenden durch vaterländische Lieder.

hz. **Einkommen- und Gewerbesteuer.** Ueber dieses Thema verbreitete sich gestern abend im „Haus der Väter" Herr Stadtsekretär Menneking von hier in einer außerordentlichen Hauptversammlung des Einzelhandel-Verbandes Herford. Die Verhandlungen waren intern.

hz. **Neue Bierpreiserhöhung?** Innerhalb der Brauereien, sowie zwischen den Brauereien und dem Reichsernährungsministerium schweben Verhandlungen über eine Erhöhung der Bierpreise. Die Forderungen der Brauereien sollen, wie wir hören, sich in mäßigen Grenzen halten und auf die Herstellung von Bier mit noch stärkerem Stammwürzgehalt hinzielen, um dem zunehmenden Schnapskonsum entgegenzutreten.

= **Fluchtlinienpläne durch Hochbau-Sachverständige.** Der preußische Minister für Volkswohlfahrt hat, wie die P. P. N. hören, in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten eine Nachprüfung aller Bebauungspläne angeregt und auf die Bedeutung von Ersparnissen bei der Gestaltung der Fluchtlinienpläne hingewiesen. Während früher solche Pläne nicht selten ausschließlich von Tiefbauern bearbeitet worden sind, fordert der Erlaß ausdrücklich aus künstlerischen Gründen im Hinblick auf die architektonische Gestaltung und Erhaltung des Städtebildes, dann aber auch im Interesse des Wohnungswesens selbst die entfaltende Bearbeitung durch hochbautechnische Sachverständige. Bei kleinen und mittleren Städten, wo es für diese Aufgaben an geeigneten Kräften fehlt, soll der Aufsichtsbehörde in erhöhtem Maße die Pflicht der Beratung und Einwirkung bei Einstellung und Beurteilung derartige Sachverständiger auferlegt werden.

= **Die abgekürzte Telegrammaufschrift.** Es kommt neuerdings häufiger vor, daß Firmen eine abgekürzte Telegrammaufschrift einführen, Briefbogen damit bedrucken lassen usw. und sich dann erst an das zuständige Postamt wenden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Telegrammordnung § 8 die Anwendung einer abgekürzten Anschrift erst zulässig ist, wenn sie vorher vom Empfänger mit der Telegraphenanstalt seines Wohnortes vereinbart worden ist. Bis dieses geschehen ist, unterbleibt also zweckmäßig das Bedrucken der Briefbogen und dergl., da sonst Weiterungen nicht ausgeschlossen sind.

= **Erneuerung der Quittungskarten der Angestelltenversicherung.** Von dem Ortsausschuß Herford der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte wird uns geschrieben: Die Versicherungskarten der Angestelltenversicherung sollen grundsätzlich binnen fünf Jahren nach der Ausstellung erneuert werden. Da die Erneuerung indessen, anders als die Quittungskarten der Arbeiterversicherung, keine wesentliche Bedeutung, insbesondere keinen Einfluß auf die Anwartschaft hat, gestattet die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte bis auf weiteres die alten, noch nicht ausgenutzten Karten weiter zu benutzen.

hz. **Einjährigen-Prüfung der hiesigen Realschule.** Die Einjährigen-Prüfung an der hiesigen Realschule bestanden folgende Schüler: 1. Reinhard Beckmann-Herford, 2. Heinr. Beimfohr-Enger, 3. Werner Brockmann-Vlotho, 4. Erich Brunken-Herford, 5. Ernst Engelhard-Enger, 6. Rudolf Engelke-Herford, 7. Wilh. Haubrok-Eilshausen, 8. Emil Hoppe-Herford, 9. Heinr. Kahmeier-Preuß. Oldendorf, 10. Werner Knepper-Salzuflen, 11. Wilhelm Kruse-Bermbeck, 12. Fritz Lenger-Oetynhausen, 13. Ernst Menneking-Herford, 14. Hans Meyer-Pödinghausen, 15. Heinrich Niedermöller-Herford, 16. Walter Pfeifer-Enger, 17. Emil Rathkamp-Sulingen, 18. Hans Reckendorf-Herford, 19. Walter Renné-Herford, 20. August Saarmann-Herford, 21. Emil Schröer-Pödinghausen, 22. Heinrich Streffing-Vlotho, 23. Eduard Streyhausen, 24. Alfred Sundermann-Vlotho, 25. Wilhelm Wegener-Gohfeld, 26. Leonhard Wilhelmsmeier-Lenzinghausen, 27. Erich Wüstenbecker-Herford. — Von der mündlichen Prüfung wurden befreit: 1. Beckmann, 2. Beimfohr, 3. Brockmann, 4. Haubrok, 5. Hoppe, 6. Krahmeier, 7. Lenger, 8. Menneking, 9. Pfeifer, 10. Rathkamp, 11. Strey, 12. Sundermann, 13. Wilhelmsmeier.

hz. **Schachtournier.** Der hiesige Schachklub hält, worauf wir auch an dieser Stelle hinweisen möchten, regelmäßig Dienstags und Freitags abends von 8—10 Uhr im Hotel „Zur Post" seine Spielabende ab. Es wäre sehr erwünscht, wenn diese Abende nicht nur vollzählig besucht würden, sondern daß sich auch die Mitgliederzahl erhöhte. Am nächsten Dienstag soll ein Wettkampf gegen Bielefeld ausgetragen werden.

hz. **Wettschreiben der Gabelsbergerschen Stenographenvereine.** Von seiten des Gesamtverbandes Rheinisch-Westfälischer Stenographen System „Gabelsberger" wurde, einer Anregung des Herrn Lehrer Christes-Gelsenkirchen folgend, am Sonntag, den 6. März 1921, an allen Orten des Gesamtverbands-Gebietes ein allgemeines Wettschreiben abgehalten. Durch diese Neueinrichtung, wonach an allen Orten und in allen Abteilungen der gleiche Diktatstoff diktiert wird, soll ein Ersatz für die fortzufallenden Verbands- und Bezirkswettschreiben geschaffen werden und das überaus große Interesse, welches man dieser Idee allerorts entgegenbringt, scheint ein Beweis dafür zu sein, daß der gedachte Zweck vollauf erfüllt worden ist.

= **Deutsche Turnerschaft.** In der Versammlung der Gauspielwarte des Kreises 8 a — Westfalen und Lippe — der Deutschen Turnerschaft wurde beschlossen, im Jahre 1921 folgende Kreismeisterschaften in den Turnspielen auszukämpfen: Männer: Schlagball, Faustball, Schleuderball, Handball; Altersmannschaften (über 40 Jahre): Faustball; Frauen: Faustball, Korbball. Die Ausfechtung von Jugendmeisterschaften soll den Gauen und Bezirken vorbehalten bleiben. Zur Frage der Klasseneinteilung der Spielmannschaften wurde die Einrichtung von Bezirks-, Gau- und Kreisgruppen beschlossen. In die Kreisgruppen der Männer, die für die Austragung der Kreismeisterschaften in Betracht kommen, wurden als Stammannschaften aufgenommen die 10 Gaumeister des Jahres 1920 und 5 weitere nächstbeste Mannschaften, von denen 2 der Märkische Gau, je einen der Hellweg-Märkische, der Minden-Ravensberger und der Siegerländer Gau stellt. Zwecks Feststellung der Kreismeisterschaft wird das Kreisgebiet in 3 Gruppen eingeteilt, die unter sich die Kreisgruppenmeisterschaft in jedem Spiel auskämpfen; die Kreismeisterschaft selbst soll dann unter diesen 3 Kreisgruppenmeistern ausgefochten werden. Im Jahre 1922 rücken die 3 besten neuen Gaumeistermannschaften in die Kreisgruppen auf, die somit je 18 Mannschaften stark werden. Von 1923 ab sollen dann die jeweilig 3 besten Gaumannschaften mit den 3 schlechtesten Kreismannschaften um die Zugehörigkeit zu den Kreisgruppen kämpfen. Mit der Gruppenbildung wird bezweckt, daß Bezirks-, Gau- und Kreismeisterschaften in sich und vollständig unabhängig von einander ausgefochten werden können.

Amt Herford-Hiddenhausen.

wpk. **Belke-Steinbeck.** Vor einiger Tagen trat dem Landwirt M., als er abends aus seinem Hause ging, ein Mann entgegen, der ihn aufforderte, sein Geld herzugeben. Der Landwirt ging auf den Mann los, worauf dieser einen Schreckschuß abgab. Inzwischen kam auch der Sohn des Landwirtes mit einer Jagdflinte und feuerte hinter dem Räuber einige Schüsse ab, die aber nicht trafen. Die Person ist unerkannt entkommen.

Amt Enger.

ee. **Enger.** In der letzten Sitzung der Stadtvertretung wurde die Wahl des Schulvorstandes vorgenommen. Gewählt wurden die Herren: Dr. Meyer, Zigarrenarbeiter Redecker, August Gröppel, Georg Plümer, Kassierer Pohlmann, Wilhelm Klostermann. Zum Mitgliede der Kohlenkommission wurde der Malermeister Arnold Höpker hiersgewählt. Herr Kronsbeim erstattete Bericht über die bisher unternommenen Schritte in der Wohnungsbauangelegenheit. Dem Vorschlage des Finanzausschusses vom 5. d. Mts. über Schaffung von Baugelände durch Freigabe der östlich des Sielerweges gelegenen Parzelle wird zugestimmt. Die Wohnungsbaukommission wird beauftragt, die weiteren Arbeiten in dieser Angelegenheit zu übernehmen. Dem Antrage des Finanzausschusses entsprechend lehnt die Stadtvertretung den Verkauf des städtischen Grundstücks an der Schulstraße ab, da dieses Grundstück zu anderen städtischen Zwecken in Aussicht genommen ist. Stadtvertretung entspricht dem Vorschlage des Finanzausschusses und gewährt der Freiw. Feuerwehr Besenkamp für das von ihr im April d. Js. zu feiernde Fest Ermäßigung der Lustbarkeitssteuer auf den von hiesigen Vereinen des § 1 V der Lustbarkeitssteuerordnung zu zahlenden Satz. Stadtvertretung beschließt, die Beiträge der Mitglieder der Freiw. Feuerwehr zu dem Minden-Ravensberg-Lippischen Feuerwehrverbande zu übernehmen. Vom Gemeindevorsteher wurde ein Wagen fremder Kartoffeln bestellt. Stadtvertretung erteilt nachträglich ihre Zustimmung. Sofern noch weiterer Bedarf bestehen sollte, wird der Gemeindevorsteher ermächtigt, weitere Bestellungen vorzunehmen. Nach Möglichkeit sollen auch Saatkartoffeln beschafft werden. Bezüglich eventl. Verbilligung der Kartoffeln soll die Kartoffelkommission hinzugezogen werden. Die Stadtvertretung nahm von dem Schreiben des Kreisausschusses in Herford vom 28. v. Mts. als Antwort auf die Eingabe der Stadtvertretung bezüglich Erhöhung der Strompreise und der Zählermiete seitens des Elektrizitätswerkes M. R. Kenntnis.

Stadt Bünde.

Bünde. Die städtischen Kollegien verhandelten in ihrer letzten unter Vorsitz des Herrn Sanitätsrat Dr. Fix abgehaltenen Sitzung über den Ausbau der höheren Mädchenschule zu einem Lyzeum. Die Beratungen haben dahin geführt, die Schule zum 1. April d. Js. zu einem Lyzeum auszubauen. Da Räumlichkeiten vorhanden, wird der Ausbau außer den Mehrkosten für Gehälter keine besonderen Kosten verursachen. Der Beschluß wurde gefaßt gegen die 8 Stimmen der Sozialdemokraten.

Bielefeld. Rund 35 Millionen Mark hat die Stadt Bielefeld in der Kriegsfürsorge für Staat und Reich verausgabt. Von dieser Summe sind ihr mit der Zeit 22 Millionen Mark zurückerstattet worden, den Rest von 13 Millionen Mark will die Stadt in einer Anleihe bei der Stadt- und der Kreissparkasse aufnehmen. Die Verzinsung und Tilgung dieser Anleihe wird Reich und Staat übernehmen. Mit dieser Regelung kann Bielefeld umso mehr einverstanden sein, als auch die Befürchtung bestand, daß vom Reich und Staat vielleicht nicht die ganze Summe zurückerstattet werden würde.

Lippische Freistaaten.

Schötmar. Der Oberprimaner Karl Obermeier auf der Domäne Heerse, der das Gymnasium in Herford besuchte, bestand die Reifeprüfung.

Gerichtssaal.

cr. **Bielefeld,** 9. März.

Vor dem Schwurgericht hatten sich am Dienstag die Ehefrau Sophie Zöllner von Bielefeld und der Kohlenhändler Wilhelm Waldeier daselbst zu verantworten. Die Zöllner war beschuldigt, am 31. März v. Js. in dem vor dem Landgericht schwebenden Ehescheidungsprozesse Waldeier gegen Waldeier wissentlich einen Meineid geschworen zu haben, während Waldeier angeklagt war, die Zöllner zu diesem Meineide verleitet zu haben. Die Zöllner wurde auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen für schuldig gefunden, während bei Waldeier die Schuldfrage verneint wurde. Die Zöllner erhielt unter Zubilligung mildernder Umstände 6 Monate Gefängnis, worauf ihr noch 5 Wochen von der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet wurden. Der Rest der Strafe wurde ihr bis auf 2 Monate erlassen. Waldeier wurde freigesprochen.

cr. **Bielefeld,** 8. März.

Bei dem seit 31 Jahren im Postdienst angestellten früheren Oberpostschaffner August T. von Herford kann man ruhig sagen, daß das Alter auch nicht vor Torheit schützt. Dieser sonst pflichttreue Beamte, den Nahrungssorgen in keiner Weise drückten, hat sich von einem geradezu Dollarwahnsinn ergriffen, der Biese bemächtigt, die aus Amerika kamen und diese auf ihren Inhalt untersucht. Sobald die Briefe Dollarnoten bargen, hat er dieselben eingesteckt und die Briefe entweder nach der Plünderung wieder zugemacht oder verschwinden lassen. Im ganzen hat er Noten im Werte von 32 Dollar auf diese Weise verschwinden lassen, bis er eines Tages dabei erwischt wurde. Die Strafkammer erkannte gegen den Ungetreuen auf neun Monate Gefängnis.

Der auf den 14. März vor der Bielefelder Strafkammer anberaumte umfangreiche Strafprozeß, der zum Gegenstande jene gewaltigen Veruntreuungen am Bahnbau Minden-Nienburg hat, wurde noch in letzter Stunde vertagt. Ein neuer Termin konnte noch nicht anberaumt werden, doch ist ein solcher vor Ende Mai oder Anfang Juni nicht zu erwarten.

Wirtschaftsleben.

Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlungen:	9. März Geld	9. März Brief	8. März. Geld	8. März. Brief
Amsterdam-Rotterdam . 100 Fl.	2202,75	2207,25	2145,35	2149,65
Brüssel-Antwerpen . . 100 Frcs.	488,50	489,50	463,50	464,50
Christiania . . . . . 100 Kr.	1018,95	1021,05	979,00	981,00
Kopenhagen . . . . . 100 Kr.	1073,90	1076,10	1031,45	1033,55
Stockholm . . . . . 100 Kr.	1433,55	1436,45	1403,55	1405,45
Helsingfors . . 100 finnische Mk.	180,00	180,40	173,30	173,70
Italien . . . . . 100 Lira	231,00	232,00	229,25	229,75
London . . . . . 1 Pfd. Sterl.	249,50	250,00	244,00	244,50
New York . . . . . 1 Doll.	64,05½	64,19½	62,43	62,57
Paris . . . . . 100 Frcs.	451,50	454,45	444,05	444,95
Schweiz . . . . . 100 Frcs.	1073,90	1076,10	1043,95	1046,05
Spanien . . . . . 100 Pes.	884,10	885,90	861,60	863,40
Wien (altes) . . . . . 100 Kr.	—	—	—	—
Prag (Deutsch-Oesterreich abgest.)	11,98	12,02	13,3	13,27
dto. . . . . 100 Kr.	83,40	83,60	79,90	80,10
Budapest . . . . . 100 Kr.	4,85½	14,89½	14,60½	14,64½

Berliner Börse vom 9. März.

Die Börse zeigte sich heute zunächst wieder sehr zurückhaltend und die Umsätze hielten sich in den engsten Grenzen. Im weiteren Verlauf wurde die Haltung allgemein freundlicher und gegen Schluß der Börse war durchweg eine sehr feste Haltung zu verzeichnen. Anfängliche Einbußen konnten fast überall wieder ausgeglichen werden.

Argentinische Aufträge für Krupp. Die in Argentinien ausgeschriebene Lieferung von 10 000 Stahlrädern für Eisenbahnwagen der Staatsbahnen wurde laut „Berl. Lok.-Anz." der Firma Krupp übertragen.

Maschinenbedarf Mexikos. Wie „Commerce Reports" aus Newyork mitteilt, herrscht in Mexiko starke Nachfrage nach Oelpressen und landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten.

Amerikanische Kartoffeln nach Europa. Die Kartoffelernte in den Vereinigten Staaten hat 430 Mill. Bushels betragen und in Kanada 138 Mill. In beiden Ländern ist ein erheblicher Ueberschuß an Kartoffeln zu verzeichnen. Die Exporteure versuchen, dafür einen Markt in Europa zu finden, weil die ihnen in Amerika gebotenen Preise zu niedrig sind.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Amerikanisches Weizenmehl kann von Montag, den 14. d. Mts., ab in den Geschäften auf Warenmarke Nr. 62 ein Pfund zu 5 *M* gekauft werden. Kauffrist: 26. März 1921. Markenablieferungspflicht für die Geschäfte: 9. April 1921.

Keks und Zwieback. Von Donnerstag den 10. d. Mts., ab können in der Markthalle auf Warenmarke Nr. 60 zwei Rollen Keks und zwei Pakete Zwieback gekauft werden. Preis für 1 Rolle Keks 1,80 *M*, für 1 Paket Zwieback 1,95 *M*.

Lebensmittelamt.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Herford, den 8. März 1921.

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden entschlief sanft unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester und Nichte

Klara

im jugendlichen Alter von 17 Jahren.

In tiefer Trauer:

H. Gößling und Frau
geb. Lohmann.

Die Beerdigung findet in aller Stille statt.

Öffentlicher Vortrag
über
Genossenschafts-Banken

gehalten von Herrn Gewerbebankdirektor **Heuer**, Dortmund, am **Freitag, 11. d. Mts.**, abends 8½ Uhr pünktlich im **Saale des Gasthofs Rhode** (Stadt Berlin), hier, wozu Interessenten aus allen Berufskreisen freundl. eingeladen werden.

Der Aufsichtsrat und Vorstand der Gewerbebank e. G. m. b. H., Herford.

Bekanntmachung.

Bei der Einreise in Oberschlesien findet auf den Paßprüfungsstellen eine scharfe Durchsuchung des Gepäcks zur Unterbindung des Waffenschmuggels statt. Den Reisenden wird empfohlen, zur Vermeidung gewaltsamer Oeffnung des Gepäcks sich auf den Paßprüfungsstellen am Packwagen einzufinden und das Gepäck auf den Zielstationen möglichst bald abholen zu lassen.

Hannover, im März 1921.

Eisenbahndirektion.

Schach-Club „Treue Brüder“

feiert am **Sonnabend, den 12. März** in den **„Rosensälen“** der **„Neuen Welt“** sein diesjähriges

FRÜHLINGS-FEST.

Für genussreiche Stunden sorgt

Anfang 6½ Uhr! **Der Vorstand.** Anfang 6½ Uhr!

Seifen-Preisabbau
Salmiak-Schmierseife.

Weiße Fettseife, schnittfeste Ware

Kecheimer	10 Pfund brutto	M. 18.—
Emaillierter Eimer	20 Pfund brutto	„ 45.—
Holzkübel	50 Pfund netto	„ 75.—
Faß	100 Pfund netto	„ 150.—

einschl. Gefäße ab Braunschweig Nachnahme

D. Metzner, Braunschweig, Altstadtmarkt 11.

Zigarrenfabrik

mit gutem Absatzgebiet zu kaufen gesucht oder Beteiligung an solcher mit ca. 100 bis 150000 Mk.

Angebote an **Pieper, Hannover**, Geibelstr. 57.

Musikverein.
Damen und Herren
pünktlich 8 Uhr.

RATSKELLER HERFORD.

Dienstags und Freitags von 7½ bis 11 Uhr

KÜNSTLER-KONZERT.

Betten

Federn, Daunen und Bettbarchent Stoffe kaufen Sie reell und vorteilhaft in dem altbekannten

Betten-Spezialhaus
Pecher & Co.,
in Herford, Kurfürstenstr. 24.

Proben u. Preislisten kostenfrei. Lagerbesuch erwünscht

Sägemehl
hat abzugeben.
Herberge zur Heimat
Waisenhausstr. 1.

An- und Verkauf
von **gebrauchten Möbeln, Oefen, Betten, Kleidern**, sowie sämtlichen Gegenständen vom einfachen und künstlerischen Wert. Postkarte genügt.
Jacob Schmitt, Stiftsberg straße 1 (Toreingang)

Umnähen, pressen und färben von
Stroh-Hüten
in wenigen Tagen.
Spezial-Panama-Wäscherei und Bleicherei.
Hutumpresserei.
Bernstein & Boogen,
Kirchgasse 4.
Schulze, Rennstrasse 25.

Bruchkranke

können auch ohne Operation und Berufsstörung geheilt werden. Nächste Sprechst. in **Minden, Bahnhofshotel**, Friedrich-Wilhelmstr. 13, **am 18. März 1921** von 10—1 Uhr.

Dr. med. Laabs,
Spezialarzt für Bruchleiden, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 102

Billiges Angebot in
Gardinen

Scheibengardinen,	solide Qual. schöne Muster Mtr. 16.50, 13.—,	10.50
Scheibengardinen,	abgepasst in gr. Auswahl Stck. 11.—, 9.50,	7.50
Tüll-Gardinen,	mit Borden, 100—110 cm breit, . . . Mtr 22.50,	17.50
Stores,	schöne Muster mit Einsätzen und Volants, besonders preiswert . . . . . Stck. 85.00, 70.—	46.00
Spannstoffe,	130 bis 140 cm breit, in Tupfen und modernen Zeichnungen . . . . . Mtr. 39.—, 35.—,	29.50
Gardinen-Blende,	in Tüll und Cöper in schöner Ausführung Mtr. 9.50, 7.50	5.75
Leinen-Borde,	in guter Qualität und Kurbelstickerei Mtr. 18.50	14.50

ca. 3000 m Festons	Hemdentuch	Rohnessel
in guter Stickerei und grosser Auswahl	bewährte Qualitäten für Leib- u. Bettwäsche Mtr.	80—90 cm br. kräftige Qualitäten Mtr.
3.90 2.75 2.25	16.50 13.50 10.50	12.50 9.75

Wemmer Nchf.

WELTE-MIGNON
DAS WUNDER DER TECHNIK

gibt das Spiel des Virtuosen mit den subtilsten Feinheiten und mit allen individuellen Charaktereigenschaften wieder

Vertreter:
Th. Mann & Co., Flügel- u. Piano-Fabrik
* **Bielefeld** * Oberntorwall 19. *
Filiale: **Herford, Gänsemarkt 6.**

FR·KUHLE
BUCHDRUCKEREI

Rennstrasse 29-31 empfiehlt sich zu schnellster Lieferung aller vorkommenden Druckarbeiten in moderner Aufmachung. Anruf Nr. 83 und 151

Jüngeres fixes
Mädchen
gesucht.
Frau Kruse, Johannisstr. 3.

Wäsche-Konfektionäre

flott u. gewissenhaft, sucht in Dauerstellung industrielles Werk Nähe Herford. Ausf. Angebote unter 15500 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Schreibmaschinen-Dame

welche flott stenographieren kann, in Dauerstellung per sofort oder später vom industriellen Werk bei Herford gesucht. Angebote unter Nr. 15498 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Buchhalter oder Buchhalterin

für Lohnwesen und Kontokorrent in Dauerstellung sofort od. später sucht großes industrielles Werk Nähe Herfords. Ausführl. Angebote unt. 15499 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Jüng. strebs. Arbeiter

aus der Patentmatr.-Fabrik gesucht. Bei entspr. Leistg. spät Werkmeisterpost. Schriftl. Angeb. mit genauen Angab. bish. Tätigkeit unter Nr. 15557 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Zwei Lehrmädchen
gesucht.
C. A. Laux,
Gehrenberg 24.

Zum baldigen Eintritt suche ich **tüchtigen, jüngeren**
Kontoristen oder Kontoristin
gewandter Stenograph u. Maschinenschreiber, desgleichen zum 1. April einen **Lehrling.** gebote, zunächst schriftlich, erbittet
Westfälische Sackzentrale
August Vollmann
Bünderstraße 83.

Friseur-Lehrling
zum 1. April gesucht.
Fritz Eifert
Parfümerie, Damen- und Herren-Friseurgeschäft
Neuer Markt 6.

Lehrlinge und Lehrmädchen
stellt zum 1. April industrielles Werk Nähe Herfords ein.
Zu erfragen unt. Nr. 15497 an die Geschäftsst. d. Zeitung

Mehrere tüchtige
Schneidergehilfen,
auch **Heimarbeiter,**
für erstklassige Maßarbeit zu sofort oder später gesucht.
Tuchspezialhaus Lehmacher,
Herford,
Bäckerstraße 33, Telefon 971.

Tüchtiger
Bügeler
per sofort gesucht.
Hecht & Loevinsohn
Bielefeld
Herrenkleider-Fabrik
Albrechtstr. 12.

---

2 möbl. Zimmer
für 2 Personen mit oder ohne Pension sofort gesucht. Angebote u. Nr. 15503 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Zimmer
für tagsüber als Empfangsraum gesucht.
W. Wirtz, Detmold.

Einfach
möbl. Zimmer
für sofort zu mieten gesucht. Gefl. Offert. an die Geschäftsstelle dies. Ztg. erb. u. 15540.

Möbl. Zimmer
evtl. mit voller Kost zu sofort von jungem Beamten gesucht. Angebote unter 15519 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Lichtspielhaus „Wittekind“.

Am Sonnabend, den 12 März, nachmittags 2¾ Uhr:

Jugend- und Kinder-Vorstellung

zu niedrigen Preisen.

Die Spielfolge wird morgen an dieser Stelle bekanntgegeben.

Selbsthilfe-Verkauf.

Freitag, den 11. März, vorm. 10 Uhr, werde ich **Waltgeristr. 31** hierselbst

6000 Stück Zigarren-Kartons

gemäß § 373 des H. G. B. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Füllgrabe, Gerichtsvollzieher in Herford.

Wir kaufen jede Menge
Weichblei und Zinn.
Herforder Zeitung
für Stadt und Land.

Solange Vorrat keine Preiserhöhung!

Bester Vollreis	Pfd.	Mk. 2.80
Speisefett, blütenweiß,	„	„ 14.—
Palmin, beste Marke,	„	„ 12.—
Margarine	Mk. 9.80, 10 u.	12.—
Nierenfett, bestes Bratenfett	„	15.—
Bestes Speiseröböl,	Liter „	17.—
Extra große Heringe	St. „	—.80

Gemüse- und Obstmarkt G. m. b. H.
Arndtstraße 6.

Brief-Kassetten

in nur feinster Ausführung hält auf Lager

Buchdruckerei Kuhle

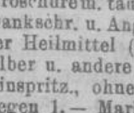
Fernsprecher Nr. 83 und 151.

Wenig getragener
Frackanzug und Sommerpaletot
(90 cm Oberweite) billig abzugeben. **Johannisstr. 3.**

Zwei Paar Schuhe
für einen vier- und sechsjähr. Knaben zu verkaufen.
Schwarzenmoorstr. 85.

Moderne zweischläf.
Bettstelle
mit Matratze sowie Eckgarderobe zu verkaufen.
Nachzufragen u. Nr. 15551 i. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Nur **Prüfer** nach Dr. Dribbe bereitet mit einmaliger Einreibung in wenigen Minuten mühelos **Kopfläuse u. Brut** ab. In Apotheken und Drogerien
Neopharm-Hannover.



Gelb-weißer Pinscher
(Hündin)
abhanden gekommen. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung.
Braun, Höckerstr. 8.

Bohnenstangen
Baum- und Heckenpfähle
wieder vorrätig.
Meyer, Leopoldstraße.

Geschlechts-

kranke jeder Art (Harnröhrenleiden frisch u. spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Weissfluss) wenden sich sofort vertrauensvoll an
Dr. med. Dammann's Heilanstalt
Berlin S. 69 Potsdamerstr. 123B.
Sprechst.: 9—11 u. 2—4, Sonntags 10—11 Uhr, Belehrende Broschüre m. tausenden freiw. Dankschr. u. Angabe bewährter Heilmittel (ohne Quecksilber u. andere Gifte, ohne Einspritz., ohne Berufsstör.) gegen 1.— Mark. diskret in verschl. Kuvert ohne Absender Leiden genau angeben.

Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 4.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt und Land

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 30 Pfennig die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 35 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 58. Herford, Donnerstag, den 10. März 1921 39. Jahrgang.

Unsere Eisenbahnen.

Von Dr. Pachnicke, M. d. R.

Der Eisenbahnbetrieb, der infolge des Krieges nach jeder Richtung tief gesunken war, beginnt sich wieder zu heben. Im Personenzugverkehr betragen die jetzigen Leistungen 53 bis 55 Prozent, im Güterzugverkehr sogar schon 83 Prozent der Leistungen vor dem Krieg. Die Gesamtverkehrsleistungen stellten sich 1920 um 25 Prozent höher als 1919 und nur noch um 25Prozent niedriger als 1913. In den Betriebswerkstätten ist die Friedensleistung wieder erreicht. Die Zahl der die Werkstätten verlassenden Lokomotiven bleibt nur um 10 Prozent hinter dem Friedensstand zurück, und zwar lediglich deshalb, weil die Kesselreparaturen zahl- und umfangreicher als vordem sind. Ebenso hat sich die Disziplin in dem gewaltigen Beamtenkörper verbessert; man weiß wieder, daß bei aller Mitwirkung von Beamtenausschüssen schließlich nur ein einziger Wille, eine einzige Befehlsgewalt herrschen darf. Auch die Entschädigungssummen für Verlust und Beschädigung von Gütern scheinen mit 336 Millionen im Jahre 1919 ihren Höhepunkt erreicht zu haben.

Die größte Sorge des Ministers Groener und mit ihm des Haushaltsausschusses ist jetzt die finanzielle Gesundung unseres Eisenbahnwesens. Von dem Fehlbetrag von 16 382 Millionen, den der Etat für 1920 aufweist, müssen wir herunterkommen. Zu diesem Zweck sind die Gütertarife am 1. Dezember 1920 umgestaltet, d. h. erhöht worden, ohne daß der Güterverkehr deshalb nachgelassen hätte. Eine weitere Tariffsteigerung erwies sich als unabwendbar. Die Frage blieb nur, welche Prozentsätze dafür einzusetzen waren, ob 100, ob 75 oder 65 Prozent. Der Ausschuß der Verkehrsinteressenten hat eine Erhöhung für die einzelnen Klassen von 85 für Stückgut bis 50 Prozent für Klasse E im Durchschnitt 65 Prozent zugelassen und der Haushaltausschuß schloß sich diesem Vorschlag an, begrenzte die Giltigkeit aber auf das Finanzjahr 1921. Für die spätere Tarifgestaltung soll ein Mitwirkungsrecht des Reichstags im Eisenbahnfinanzgesetz festgelegt werden. Der Mehrertrag wird auf 9 Milliarden Mark im Jahr geschätzt.

Aus dem Personenverkehr will die Verwaltung ein Jahresmehr von einer Milliarde herausziehen und erhöht deshalb vom 1. Juni ab die Fahrpreise ganz beträchtlich. Die dann noch verbleibenden Fehlbeträge sollen allmählich durch Beschränkung der Ausgaben gedeckt werden. Steuermittel dafür heranzuziehen, widerspräche nicht nur dem Wesen einer wirtschaftlichen Unternehmung, sondern auch den Vorschriften der Verfassung, die dahin gehen, daß der Eisenbahnbetrieb sich selbst zu tragen habe.

Eine der Möglichkeiten zu Ersparnissen liegt in der verständigeren Anwendung des Achtstundentages. Man muß wieder unterscheiden lernen zwischen Arbeitsleistung und Arbeitsbereitschaft und die Dienstzeit nach der Kraftanstrengung bemessen. So wie der Arbeitsachtstundentag im Eisenbahnbetrieb eingeführt wurde, erforderte er einen Personalmehrbedarf von etwa 30 Prozent, d. s. von der Gesamtkopfzahl des Betriebspersonals im Rechnungsjahr 1920 nicht weniger als 240 000 Köpfe mit einem Kostenbetrag von etwa 3,5 Milliarden. Hier muß abgebaut werden selbstverständlich ohne zum anderen Extrem zu einer Ueberlastung zu gelangen. Als überschüssig bezeichnet Minister Gröner etwa 100 000 Arbeitskräfte. Diese stößt er wenn auch im einzelnen allmählich ab. Die Arbeitskräfte der übrigbleibenden spannt er stärker an, und setzt dabei ein Entgegenkommen der Beamtenschaft voraus, die wie jedermann im Volke davon überzeugt ist, daß nur erhöhte Arbeitsleistung uns noch retten kann.

Die Personalreform ist so gedacht, daß die Verantwortung, soweit irgend möglich, von der Zentralstelle weg zu den mittleren und unteren Instanzen verlegt wird. Man will dadurch das Schreibwerk vermindern und an den nachgeordneten Stellen eine Verantwortungsfreudigkeit und einen Verantwortungsmut schaffen, der nur nützlich wirken kann. Verwirklichen sich diese Pläne und werden sie nicht etwa von der Entente plötzlich durchkreuzt, so ist ein weiterer Aufstieg zu erhoffen. Legt aber der Feind die Hand auf den Betrieb, so sind alle Keime zur Besserung zerstört.

Stimmungsbericht aus dem Saargebiet.

Von Martin Holz.

Wer heute mit offenen Augen und Ohren durch das besetzte Saarland reist, der nimmt überall und mit jedem Tage stärker wahr, daß es die ernste und feststehende Absicht der Franzosen ist, den von uns abgeschnittenen Volksgenossen im dortigen Gebiete den Anschluß an Frankreich so schmackhaft wie möglich zu machen. Es ist bekannt, daß man den saarländischen Bergarbeitern die Löhnung in Franks auszahlt, und es ist nicht zu verwundern, daß diese Maßnahme zu einer erheblich gesteigerten Förderung geführt hat, sodaß die Halden in allen Saargruben übervoll sind. Der Beamtenstreik, der zur Wahrung alterworbener Beamtenrechte im Rahmen einer reichsdeutschen Beamtenorganisation ausgebochen war, mußte infolge des Ausbleibens der Unterstützung durch die französischerseits mit solchem „Wohlwollen" behandelten Bergarbeiter begreiflicherweise ergebnislos verlaufen. Nun zeigen sich freilich auch für die Bergarbeiter die natürlichen Folgen ihrer gesteigerten Leistungen: Es sind Feierschichten eingelegt worden, und es ist bereits ein Abstrich von vier Franks am Schichtlohn erfolgt, sodaß sie heute für ihre Achtstundenschicht statt 25 Franks nur noch 21 Franks bekommen.

Durch die angehäuften Kohlenvorräte ist außerdem ein etwaiger Streik der Bergarbeiter zur Zeit von vornherein zu völliger Aussichtslosigkeit verurteilt. Einen weiteren Erfolg dürfte die Saarregierung in den nächsten Tagen mit ihrer fuchsschlauen Politik erzielen, denn es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sich bei der bevorstehenden endgültigen Abstimmung der Eisenbahner über Mark- oder Frankslöhnung auch diese sich unter dem wirtschaftlichen Druck für Franks entscheiden werden. Damit ist das eine große Mittel, mit dem Frankreich auf den vorzeitigen Anschluß des Saarlandes hinarbeitet, gekennzeichnet.

Das zweite Mittel beruht in einer systematischen Erleichterung aller Einfuhren aus Frankreich, die zu vorzugsweise gestellten Preisen an die Saarlandbevölkerung abgegeben werden. Andererseits wird die Einfuhr aus dem nichtbesetzten deutschen Gebiet nach Möglichkeit erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. So kann selbstverständlich die französische Ware — darunter viele tägliche Bedarfsartikel wesentlich billiger verkauft werden als die deutsche. Es ist die nicht leicht umzustoßende aller klarsehenden, gut deutschgesinnten Saarländer, und auch der Eindruck aller, das Saarland aufmerksam und vorurteillos bereisenden Deutschen des unbesetzten Gebietes, daß zur Stärkung der fast durchweg reichstreuen Gesinnung der Saarländer vom Reiche her weitaus zu wenig geschieht. Es dürfte keine Gelegenheit versäumt werden, das Gefühl der Zusammenhörigkeit von dem unbesetzten Gebiete aus zu klarem und bestimmtem Ausdruck zu bringen:

Aber auch andere Unterlassungssünden werden mit berechtigter Bitterkeit empfunden. Während sich die Saarregierung ausdrücklich für die Gewährung erhöhter Franks-Bezüge geneigt zeigt, streiten sich beispielsweise in Bayern die Regierungsstellen in Speyer und Würzburg darüber, wer zur Auszahlung der Anfang Dezember beschlossenen Teuerungszuschlagserhöhung kompetent sei, obwohl ihnen die aus nationalen Gründen bedingte Unaufschiebbarkeit bekannt sein muß. Die deutschen Verallgemeinerungen über die schwarze Schmach haben den eigenen Volksgenossen im besetzten Gebiet sehr geschadet. Sie sind der Ansicht, daß es besser gewesen wäre, einen Teil der in geräuschvoll aufgebauschten Protestaktionen verpufften Kraft im Interesse einer nachhaltigen Betonung der Unzerreißbarkeit deutschen Landes anzuwenden.

Die neuen Landräte.

Eine amtliche Rechtfertigung.

In der rechtsstehenden Presse ist in den letzten Monaten, insbesondere während der Wahlen, wiederholt behauptet worden, die geringe Eignung der von der gegenwärtigen preußischen Regierung ernannten Landräte gehe daraus

Barfüßele

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte

48) von Berthold Auerbach.

Geheime Schätze.

Amrei wußte sich im Hause bald so heimisch zu machen, daß sie schon am zweiten Tage darin lebte, als wäre sie von Kindheit an hier aufgewachsen, und der Alte träppelte ihr überall nach und schaute ihr zu, wie sie alles so geschickt aufnahme und so stet und gemessen vollführte: ohne Hast und ohne Rast.

Amrei verstand alles so zu tun und zu leisten, daß man bei ihrem Hantieren die Ruhe nur um so mehr empfand und ihr für jegliches nur um so dankbarer war.

Wie oft und oft hatte der Bauer darüber gescholten, daß allemal, wenn man Salz brauchte, eins vom Tische aufstehen müsse! Amrei deckte den Tisch, und auf das ausgebreitete Tischtuch stellte sie immer zuerst das Salzfaß. Als der Bauer Amrei deswegen lobte, sagte die Bäuerin lächelnd: „Du tust jetzt, als ob du vorher gar nicht gelebt hättest, als ob du alles hättest ungesalzen und ungeschmalzen essen müssen." Und der Johannes erzählte, daß man Amrei auch die Salzgräfin hieße, und fügte dann die Geschichte von dem König und seiner Tochter hinzu.

Das war ein glückliches Beisammensein in der Stube, im Hof und auf dem Felde, und der Bauer sagte immer, es habe ihm seit Jahren das Essen nicht so geschmeckt, wie jetzt; und er ließ sich vom Amrei drei-, viermal des Tages, zu ganz ungewöhnlichen Zeiten, etwas herrichten, und sie mußte bei ihm sitzen, bis er gegessen hatte.

Die Bäuerin führte Amrei mit innerstem Behagen in den Milchkeller und in die Vorratskammern, und auch einen großen buntgemalten Schrank voll schöngeschlichteter Leinwand öffnete sie und sagte: „Das ist deine Aussteuer; es fehlt nichts als die Schuhe. Mich freut's besonders, daß du dir deine Dienstschuhe so aufgespart hast. Ich habe da meinen besonderen Aberglauben."

Wenn Amrei sie über alles fragte, wie es bisher im Hause gehalten worden sei, nickte sie und schluckte dabei vor Behagen; sie drückte aber ihre Freude als solche nicht aus, sondern nur in dem ganzen anheimelnden Ton, mit dem die gewöhnlichsten Dinge gesprochen wurden, lag die Freude selbst als innewohnender Herzschlag. Und als sie nun begann, Barfüßele einzelnes im Hauswesen zu übergeben, sagte sie: „Kind, ich will dir was sagen: wenn dir was im Hauswesen nicht gefällt, an der Ordnung, wie's bis jetzt gewesen ist, mach's nur ohne Scheu anders, wie dir's ansteht; ich gehöre nicht zu denen, die meinen, wie sie's eingerichtet haben, so müsse es ewig bleiben, und da ließe sich gar nichts daran ändern. Du hast freie Hand, und es wird mich freuen, wenn ich frischen Vorspann sehe. Aber wenn du mir folgen willst, ich rat' dir's zum Guten, tu's nach und nach."

Das war eine wohltuende Empfindung, in der sich geistig und körperlich jugendliche und altbewährte Kraft die Hand reichten, indem Amrei von Grund des Herzens erklärte, daß sie alles wohlbestellt finde und daß sie hochbeglückt und beseligt sein werde, wenn sie einst als alterlebte Mutter das Hauswesen in einem solchen Zustande wie jetzt zeigen könne.

„Du denkst weit hinaus", sagte die Alte. „Aber das ist gut: wer weit denkt, denkt auch weit zurück, und du wirst mich nicht vergessen, wenn ich einmal nicht mehr bin."

Es waren Boten ausgegangen, um den Söhnen und dem Schwiegersohne des Hauses das Familienereignis anzukündigen und sie auf nächsten Sonntag nach Zusmarshofen zu entbieten, und seitdem träppelte der Alte immer noch mehr um Amrei herum, er schien etwas auf den Herzen zu haben, und es wurde ihm schwer, es herauszubringen.

Man sagt von vergrabenen Schätzen, daß darauf ein schwarzes Untier hockt, und in den heiligen Nächten erscheint auf der Oberfläche, wo solch ein Schatz begraben ist, ein blaues Flämmchen, und ein Sonntagskind kann es sehen, und wenn es sich dabei ruhig und unerschütterlich verhält, kann es den Schatz heben. Man hätte es nicht glauben sollen, daß in dem alten Landfriedbauer auch solch ein Schatz vergraben wäre, und darauf hockten der schwarze Trotz und die Menschenverachtung, und Amrei sah das blaue Flämmchen darüber schweben, und sie wußte sich so zu verhalten, daß sie den Schatz erlöste.

Es ließ sich nicht sagen, wie sie's dem Alten angetan, daß er das sichtliche Bestreben hatte, vor ihr als besonders gut und treumeinend zu erscheinen; schon daß er sich um ein armes Mädchen so viele Mühe gab, das war fast ein Wunder. Und nur das war Amrei klar: er wollte es seiner Frau nicht gönnen, daß sie allein als die Gerechte und Liebreiche erschien und er als der Bissige und Wilde, vor dem man sich fürchten müsse; und eben das, daß Amrei, bevor sie ihn erkannt, ihm gesagt hatte, sie glaubte, es sei ihm nicht der Mühe wert, vor den Menschen gut zu erscheinen — eben das machte ihm das Herz auf. Er wußte, so oft er sie allein traf, jetzt so viel zu reden; es war, als hätte er alle seine Gedanken in einem Spartopf gehabt, den er nun aufmachte, und da waren gar wunderliche, alte, abgeschätzte Münzen, die gar nicht im Umlauf sind, die nur bei großen Gelegenheiten geprägt wurden, auch unvergriffene, und zwar ganz von Silber, ohne Kupferzutat. Er konnte seine Sache nicht so gut vorbringen wie damals die Mutter zu Johannes.

(Fortsetzung folgt.)

hervor, daß diesen durchweg Regierungsassessoren, also fachlich vorgebildete Verwaltungsbeamte, zur ordnungsmäßigen Erledigung ihrer Aufgaben hätten beigegeben werden müssen. Vor der Revolution seien die Amtsgeschäfte in diesen Kreisen von den Landräten allein besorgt worden. Gegenüber diesen Behauptungen verbreitet der „Preußische Pressedienst" die folgenden Angaben:

„Von den 430 Landratsämtern Preußens werden zurzeit 57 von Sozialdemokraten verwaltet. Von diesen 57 jetzt von Sozialdemokraten verwalteten Landratsämtern waren im Friedensjahre 1913 32 Aemtern Regierungsassessoren zugeteilt. Jetzt sind bei denselben 57 Landratsämtern nur noch 8 Regierungsassessoren beschäftigt, und zwar je einer bei den Landratsämtern in Nauen, Halle, Linden, Blumenthal, Bochum und Wiesbaden. Dem sozialdemokratischen Landrat des bedeutenden Kreises Niederbarnim sind wie vor dem Kriege auch jetzt 2 Regierungsassessoren zugeteilt, ebenso wie dem nicht-sozialdemokratischen, sachlich vorgebildeten Landrat des Kreises Teltow, in dem die Verhältnisse ähnlich liegen, wie im Kreise Niederbarnim. Der dem Landrat des Kreises Bochum zugeteilte Regierungsassessor ist gleichzeitig bei der Polizeidirektion Bochum tätig, während vor dem Kriege bei dem Landratsamt und der Polizeidirektion Bochum je ein besonderer Regierungsassessor beschäftigt war. Dem sozialdemokratischen Landrat des sehr wichtigen Kreises Waldenburg, bei dem stets ein Regierungsassessor beschäftigt war, war nur vorübergehend ein Regierungsassessor zugeteilt; es wird ihm demnächst wieder einer zugeteilt werden. Dem jetzt von einem Sozialdemokraten verwalteten Landratsamt Hörde waren im Jahre 1913 zwei Regierungsassessoren zugeteilt, jetzt keiner. Nur vorübergehend war bei diesem Landratsamt ein Regierungsassessor beschäftigt. Bei 25 weiteren jetzt von Sozialdemokraten verwalteten Landratsämtern, denen früher stets ein Regierungsassessor zugeteilt war, ist jetzt kein Regierungsassessor beschäftigt, und zwar weder zur Hilfeleistung noch zur Ausbildung. In keinem Falle ist einem von einem Sozialdemokraten geleisteten Kreise, dem früher kein Regierungsassessor zugeteilt war, jetzt ein solcher zugeteilt worden."

Stadt Vlotho.

Stadtverordneten-Sitzung vom 4. März 1921.

Um 4 Uhr eröffnet Gemeindevorsteher Strunk die Sitzung in Anwesenheit von 17 Stadtverordneten. — Vor Eintritt in die Tagesordnung tadelte Stadtv. Tintelnot die Holzbewirtschaftung seitens der Stadt, durch die große Werte verloren gegangen sind. Er habe gehört, daß mit einem Fehlbetrage von 500 Zentnern Holz zu rechnen sei, darum bitte er dringend, daß der Stadtv.-Versammlung eine Abrechnung über das Holzgeschäft vorgelegt würde. — Gemeindevorsteher Strunk gedenkt mit einigen Worten unserer Vertreter in London und äußert den Wunsch, daß sie jedem unbilligen Verlangen unserer Feinde gegenüber festbleiben möge. — Zur Erhöhung des Gastschulgeldes spricht Amtmann Schildwächter. Der Schulvorstand schlägt der Versammlung vor, das Gastschulgeld rückwirkend auf das Jahr 1920 auf 120 *M* zu erhöhen. Der Antrag wird debattelos angenommen. — Es folgt ein Antrag des Schulwarts Milz um Erhöhung seiner Bezüge für das Winterhalbjahr. Herr Dr. Schildwächter teilt mit, daß der Schulwart Milz von der höheren Stadtschule in Anbetracht der hohen Kosten für Heizung und Beleuchtung gebeten habe, ihm für die Wintermonate eine Zulage zu seinen Bezügen zu gewähren. Der Schulvorstand habe die Bitte geprüft und schlage nun der Versammlung vor, Milz eine Zulage von 50 *M* monatlich für die Zeit vom 1. Oktober 1920 bis 31. März 1921 zu gewähren, also 300 *M* im Ganzen. Es wird demgemäß beschlossen. — Zum Antrag der Firma Merstiel, auf pachtweise Ueberlassung des städtischen Grundstücks an der Wasserstraße oberhalb Deppe zwecks Errichtung eines Sägewerks, gibt Gemeindevorsteher Strunk bekannt, daß die Grundstückskommission bereit ist, der Firma den Platz ihrem Wunsche gemäß auf 30 Jahre zu verpachten und zwar für einen Mietpreis von 300 *M* für die ersten 10 Jahre, 450 *M* für das zweite und 600 *M* für das dritte Jahrzehnt. Da die Firma mit den Bedingungen einverstanden ist, erklärt sich die Versammlung mit der Verpachtung einverstanden. — Verkauf bezw. Vermietung der Siedlungshäuser auf dem Amthausberge. In diesen Häusern soll eine Reihe wohnungsuchender Arbeiter untergebracht werden. Auf besondere Verwendung des Stadtv. Krieger soll auch der Steinsetzer Görges, dem jetzt eine Wohnung in dem Stumpe'schen Hause zugewiesen ist, nach Möglichkeit eine solche auf dem Amthausberge erhalten. — Zum Armenpfleger an Stelle des Schmiedemeisters Begemann, der sein Amt niedergelegt hat, wird auf Vorschlag des Stadtv. Krieger Schmiedemeister Weber gewählt. — Als Zuschüsse an bedürftige, zur Schulentlassung kommende Kinder schlägt die Armenkommission eine Summe von 1300 *M* vor, die sich auf die einzelnen Kinder in Posten von 150 und 200 *M*, in einem Falle auch von 300 *M* verteilt. Die Versammlung bewilligt das Geld, nachdem die Bedürftigkeit der betr. Kinder festgestellt ist. — Bewilligung eines Vorschusses an den z. Zt. auf Polizeischule befindlichen Polizeiwachtmeister Steffen. St. hat der Versammlung mitgeteilt, daß die Kosten, die ihm durch den Aufenthalt auf der Schule erwachsen, dermaßen hoch sind, — sie betragen im Ganzen 1800 *M* —, daß er um einen Vorschuß in Höhe von 800 *M* bitten muß. Amtmann Dr. Schildwächter unterstützt die Bitte, der denn auch seitens der Stadt entsprochen wird. — Unter Verschiedenes teilt der Amtmann mit, daß die Wanderlager-Betriebs-Steuer pro Woche und für jede in dem Betrieb beschäftigte Person 100 *M* beträgt. Die Gemeinden sind berechtigt, einen Zuschlag von 25 Prozent zu erheben. Es wird von seiner Seite und auch seitens der Versammlung anerkannt, daß die Steuer, die für das augenblicklich in Vlotho befindliche Schuhwaren-Wanderlager also 250 *M* beträgt, viel zu niedrig ist, angesichts der Schäden, die solche Betriebe der Geschäftswelt der Stadt und dadurch auch dieser selbst zufügen. — Betreffs der Ausgaben von Notgeld teilt der Amtmann mit, daß der Regierungspräsident von der beabsichtigten Ausgabe eines solchen benachrichtigt werden soll. Weiter teilt er mit, daß im März und April in Bielefeld Kurse stattfänden zur Ausbildung von Feuerwehr-Führern. Da es nun sehr wichtig sei, daß eine Feuerwehr auch tüchtige, ausgebildete Führer besäße, sei es sehr zu begrüßen, daß sich auch von der hiesigen Wehr einige gemeldet hätten, die bereit wären, an den Kursus teilzunehmen. Nur bäten die Betreffenden um Ersatz der Reisekosten und Bewilligung von 15 *M* täglich für die nötigsten Auslagen. Da der Kursus nur 6 Tage dauert, wird die Summe bewilligt. Es folgt nun eine Mitteilung, daß die bisherigen Mitglieder des Stadtausschusses darum bitten, in ihrer anstrengenden Tätigkeit von anderen Herren abgelöst zu werden. Stadtv. Tintelnot vertritt jedoch die Ansicht, der sich der Amtmann anschließt, daß es die Notwendigkeit gebiete, es bei der bisherigen Zusammensetzung des Stadtausschusses zu belassen, da die Herren einmal eingearbeitet sind. Stadtv. Beerenkämper bittet, von seiner Person abzusehen, da er auswärts arbeite. Es wird schließlich beschlossen, für jeden der Herren einen Stellvertreter zu wählen und zwar die Herren Thoß, Tengeler, Lambrecht und Kampmeier. Amtmann Schildwächter macht nun Mitteilung von der geplanten Errichtung einer Badeanstalt in der Weser. Er hat dazu zunächst den Werder in Aussicht genommen. Dort soll ein Teil mit einem Lattenzaun abgegrenzt werden für Nichtschwimmer. Zum Auskleiden soll ein Verschlag gebaut werden. Stadtv. Tintelnot bemängelt den ausgesuchten Platz; am Werder flössen durch den Bach so viele Abwässer in die Weser, daß das Wasser dort ungesund sei. Nach kurzer Debatte wird beschlossen, den Stadtausschuß zu beauftragen, alles Weitere in der Sache zu veranlassen. Die Lehrer an der Fortbildungsschule haben sich bereit erklärt, mit dem ihnen seitens der Stadt zugebilligten Satz von 7,50 *M* je Stunde zufrieden zu sein, hoffen jedoch, daß ihnen nach dem 1. April 1921 erhöhtes Gehalt gezahlt wird, selbst für den Fall, daß Vlotho ungerechter Weise nicht in Klasse C eingereiht wird. Stadtv. Tintelnot fragt an, woher die Mittel zum Ausbau der Burg auf dem Amthausberg und zur Errichtung eines Schuppens beim Spritzenhaus zwecks Unterbringung eines Krankenwagens kommen und wann dieselben bewilligt seien? Mit der Entgegnung des Gemeindevorstehers Strunk erklärt er sich nicht einverstanden und fordert künftig genaueste Rechnungslegung über die Verwendung der städtischen Gelder. Stadtv. Prieger erklärt, daß am Spritzenhaus nicht mehr, als bewilligt, gebaut würde. Schluß der öffentlichen Sitzung um 6 Uhr. Es folgt noch eine geheime Sitzung, in welcher u. a. beschlossen wird, statt des bisherigen Schulvorstandes eine Schuldeputation zu wählen, da Städten mit über 3000 Einwohnern das Recht der Wahl einer solchen zusteht. Dem Finanzamt in Herford ist eine Frist bis zum 15. März gestellt worden zur Erklärung, ob dasselbe auf das Hotel Schmidt reflektiert oder nicht.

Sport.

Das erste repräsentative Spiel in Minden.

Man muß es dem Westfälischen Gau zu Dank wissen, daß er trotz der finanziellen Schwierigkeiten seine Auswahl-Elf in Minden spielen läßt. Zum ersten Male weilt so am 13. März eine aus den besten Spielern Westfalens zusammengesetzte Mannschaft in Minden. Gegner ist die Mindener Stadtmannschaft, aus den beiden Liga-mannschaften Mindener Sportklub von 1905 und Spielvereinigung Fortuna-Wacker von 1910 zusammengesetzt. Dem erstgenannten Verein sind die Vorarbeiten übertragen worden, da das Spiel auch auf dessen eigener Spielplatzanlage am Fort C ausgetragen wird. Der Platz faßt bequem ca. 10 000 Zuschauer, sodaß bei größtem Andrang immerhin eine gute Uebersichtlichkeit auf das Spielfeld gewährleistet ist. Der Eintrittskartenvorverkauf zu ermäßigten Preisen hat bereits eingesetzt. Karten sind zu haben im Zigarrengeschäft Carl Stühmeyer, Minden, Bäckerstraße; Friseurgeschäft Fr. Albers, Minden, Obermarktstraße und Sporthaus Lehmacher, Herford, Gänsemarkt. Eine beschränkte Anzahl Sitzkarten sind gegen schriftliche Vorausbestellung beim Mindener Sportklub erhältlich. Die Aufstellung der Gaumannschaft ist folgende: Torwart Edelbrock vom Turnverein Münster, ein talentierter Spieler, zum ersten Mal in der Mannschaft, rechter Verteidiger Steinbach vom Osnabrücker Turnverein, ein alter Repräsentativer, vom Spiel Westdeutschland-Süddeutschland in Saarbrücken bekannt. Die Saarbrücker Zeitung schrieb s. Zt. über ihn, daß er im Verein mit Spieß (Preußen, Münster) der auch in Minden als Mittelläufer wirkt, sehr gut war und Westdeutschland vor einer höheren Niederlage bewahrte. Nicht viel nachstehen wird ihm sein Nebenmann Wendt. Als Mittelläufer sehen wir den repräsentativen Spieß, gleichfalls, vom Sportklub Preußen-Münster. Linker Läufer spielt Orth vom Turn- und Sport-Verein Hamm und rechter Läufer Brackmann von der Viktoria Recklinghausen, beides in ihren Vereinsmannschaften überragende Kräfte. Rechtsaußen ist zum ersten Male Jan. Meyer vom F. C. Gronau aufgestellt, ein alter erfahrener Spieler, rechts innen der schnellbewegliche Hilker, vom Verein für Bewegungsspiele Bielefeld, Mitte Claus-Ohler von Arminia-Bielefeld, unzweifelhaft der beste Mittelstürmer, über den Westfalen zur Zeit verfügt, mehrfacher repräsentativer, halblinks stürmt der bekannte rote Teufel Dunker-Gronau und linksaußen Friemauth vom Hammer Spielverein. — Die Mindener Stadtmannschaft hat gegen diese Mannschaft einen schweren Stand, aber den Vorteil, daß sie mehr ein geschlossenes Ganzes bildet. Sie stellt wohl das Beste dar, was Minden zur Zeit in der Lage ist, aufzubieten. Im Tor spielt Plös vom Sportklub, Verteidiger Case und Richard, ersterer von Fortuna-Wacker, letzterer vom Sportklub, linker Läufer Bodmann, Mittelläufe ist Mathies, beide vom Sportklub, rechter Läufer Meike, Fortuna-Wacker. Den rechten Stürmerflügel stellt Fortuna-Wacker mit Höftreich, Bauer und Heeper, während der linke mit Horstmann und Trapmann vom Sportklub besetzt ist. Alles in allen verspricht das Spiel einen Hochgenuß im sportlichem Ereignis zu werden. str-e

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Amtliche Bekanntmachungen
der Stadt Herford.

Instandsetzung der Erbbegräbnisstellen auf dem städtischen Friedhofe.

Die Besitzer von Erbbegräbnisstellen auf dem städtischen Friedhof werden hiermit aufgefordert, ihre Stellen bis zum 1. Juni d. Js. zu reinigen und instandsetzen zu lassen.

Sollten bei den nach dem 1. Juni d. Js. stattfindenden Revisionen Vernachlässigungen gefunden werden, so werden wir von den in den Erbbegräbnisverträgen bezeichneten Maßregeln Gebrauch machen.

Herford, den 7. März 1921.

Der Magistrat.

Anlage von Ueberfahrten.

Die Anlage von Ueberfahrten von Bürgersteigen ist nach der Polizeiverordnung vom 5. Februar 1907 nur mit unserer ausdrücklichen Genehmigung gestattet. Die Genehmigung ist schriftlich zu beantragen. Sie wird nur erteilt bei Verwendung von Pflastersteinmaterial aus Schlackenkopfsteinen, die von der Stadt gegen Vergütung des Selbstkostenpreises jederzeit erhältlich sind.

Herford, den 7. März 1921.

Die Polizeiverwaltung.

In unser Handelsregister Abt. B. ist heute unter Nr. 66 die Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter der Firma **Bier- u. Branntwein-Gesellschaft mit beschränkter Haftung** und mit dem Sitz in Herford eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist der Vertrieb von Bieren, alkoholhaltigen Getränken, Weinen und alkoholfreien Getränken und die Herstellung von alkoholfreien Getränken und Abschluß anderweitiger Geschäfte, welche mittelbar und unmittelbar hiermit zusammenhängen. Das Stammkapital beträgt 150 000 *M*. Geschäftsführer sind die Kaufleute Christian Clausen, Hermann Wittenborg und Karl Wittenborg jun., sämtlich in Herford. Von den Gesellschaftern bringt Karl Wittenborg der ältere in die Gesellschaft ein: a) 70 000 Flaschen, b) Spülmaschine, c) Flascheneinweichapparat, d) Abfüllapparat, e) Transportkisten; der Wert wird mit 50 000 *M* auf die Stammeinlage angerechnet. Der Gesellschaftsvertrag ist am 11. Februar 1921 festgestellt. Von den Geschäftsführern können zwei gemeinschaftlich handelnd die Firma verpflichten, indem sie mit der Gesellschaftsfirma und ihrer Unterschrift zeichnen.

Herford, den 5. März 1921.

Amtsgericht.

Geflügel-Zuchtstationen des Stadt- und Landkreises Herford für das Jahr 1921.

1. Faverolles bei Bäckermeister Ernst Bering in Kirchlengern.
2. Weiße Wyandottes bei Herm. Steinkämper, Herford, Wellbrockerweg; Obst- und Gartenbaulehranstalt Herford, Stukenberg; Vorsteher H. Lücking, Oetinghauserheide; Fabrikant Karl Höpker, Herford, Steinweg 1; H. Wortmann, Hiddenhausen; Lübberhof, Bes. R. Alfermann Schwarzenmoor, Mindenerstr.; Lehrer Düsdickerbäumer, Ennigloh; Werkmeister Karl Schröder, Elshausen; Wilh. Gerkemeyer, Mennighüffen 336; Frau Greßhöner, Lippinghausen.
3. Rebhuhnfarbige Italiener bei Landw. Haushaltungsschule in Gohfeld, Karl Kraul, Löhne 107; Hauptlehrer Hüllinghorst, Sundern; W. Ellebracht, Falkendiek; Landwirt Uphoff-meier, Eickum; Obst- und Gartenbaulehranstalt Herford, Stukenberg; H. Beimfohr, Steinbeck; Landwirt Nordicker, Herford, Mindenerstraße, Landwirt H. Scheve, Löhne-Dorf Nr. 4; Lübberhof, Bes. R. Alfermann Schwarzenmoor, Mindenerstr.; Gottlieb Fischer, Löhne-Beck 77; Landwirt H. Epke, Schwarzenmoor 12; Karl Schröder, Mennighüffen 79; Frau Greßhöner, Lippinghausen.
4. Indische Laufenten bei Landw. Haushaltungsschule Gohfeld; Lübberhof, Bes. R. Alfermann, Schwarzenmoor, Mindenerstraße.
5. Peking-Enten bei Landwirt Nagel, Obernbeck Nr. 7; Lübberhof, Bes. R. Alfermann, Schwarzenmoor, Mindenerstraße.
6. Emdener Gänse bei Maurermeister H. Bobe, Schwarzenmoor; Frau Greßhöner, Lippinghausen; Landwirt Wehmeyer-Schwarzenmoor; Landwirt H. Schwarze, Schweicheln; Lehrer Düsdickerbäumer, Ennigloh; Lübberhof, Bes. R. Alfermann, Schwarzenmoor, Mindenerstraße.
7. Puter bei Lübberhof, Bes. R. Alfermann, Schwarzenmoor, Mindenerstraße; Landwirt A. Niemann, Schwarzenmoor 19; Frau Greßhöner, Lippinghausen.
8. Tauben — Mährische Riesenstrasser bei Karl Kraul, Löhne 107; Lübberhof, Bes. R. Alfermann, Schwarzenmoor, Mindenerstraße.

Die Bruteier-Preise werden von den Stationshaltern festgesetzt.

Herford, den 28. Februar 1921.

Der Landrat.

Fahrplanänderung.

Vom 15. bezw. 18. d. Mts ab verkehren durchgehende Schnellzüge mit 1. u. 2. Klasse Paris, Ostende, Calais-Köln-Hannover-Berlin-Bentschen-Warschau und zurück wie folgt:

Paris Nord ab 5,50 nachm. (London ab 2,00 nachm.)-Ostende Kai ab 9,30 abends (London ab 11,00 vorm.)-Calais ab 3,05 nachm., Brüssel Nord ab 12,10 nachts, Köln Hbh. an 6,52, ab 7,20 vorm., Hannover Hbh. ab 1,36 nachm.-Berlin F an 5,32, ab 5,38 nachm., Warschau an 1,08 nachm.-Warschau ab 8,20 abends. Berlin F an 1,57, ab 2,03 nachm., Hannover Hbf. ab 6,20 abends, Köln Hbf. an 12,16, ab 12,31 nachts, Brüssel Nord an 7,00 vorm., Paris Nord an 12,35 nachm., Ostende Kai an 9,57 nachm. (London an 4,45 nachm.), Calais an 3,50 nachm (London an 8,20 abends). Die Züge verkehren erstmalig von Paris, Ostende u. Calais am 15., ab Köln am 16. d. Mts. und ab Warschau am 18. ab Berlin am 19. d. Mts. und führen durchgehende Schlaf-Personen und Speisewagen.

Die Einlegung der Züge bedingt folgende Fahrplanänderungen:

1. ab 16. März verkehren:
   a) Schnellzug D 1: Hannover 1,42 statt 1,36 nachm.-Berlin F an 6,18 abends wie bisher.
   b) Personenzug Nr. 209: Hannover ab 1,02 statt 1,16, Lehrte ab 1,33 statt 1,56, Dedenhausen an 2,00 statt 2,23, ab 2,24 wie bisher.
   c) Personenzug Nr. 335: Hannover Hbf. ab 1,16 statt 1,05 nachm., Braunschweig Hbf. an 3,03 statt 2,52.
   d) Personenzug Nr. 308: Braunschweig Hbf. ab 12,16 statt 12,23, Hannover Hbf. an 1,58 statt 2,05.
2. Ab 19. März verkehren:
   a) Schnellzug Nr. D 22: Berlin F ab 11,09 vorm. statt 1,57 nachm., Hannover Hbf. an 3,36 nachm. statt 6,21 abends, ab 3,40 nachm. statt 6,28 abends, Bielefeld Hbf. ab 5,44 nachm. statt 8,28 abends, Köln Hbf. an 10,02 abends statt 12,46 nachts.
   b) Personenzug Nr. 220: Immensen-Arpke ab 5,52 statt 5,41, Lehrte an 6,02 abends statt 5,52 nachm., ab 6,12 abends wie bisher.
   c) Personenzug Nr. 232: Minden ab 6,45 abends statt 6,48 abends, Löhne an 7,25 abends statt 7,28 abds., ab 7,36 abends statt 7,32 abends, Bielefeld Hbf. an 8,16 abds. statt 8,12 abds., ab 8,34 abds. wie bisher.

Hannover, den 8. März 1921.

Eisenbahndirektion.

Mein Heim

Unter dem Pantoffel.

So oft begegnet man der Redensart „Er steht unter dem Pantoffel", und doch ist deren Ursprung zu wenig bekannt, als daß nicht die Erinnerung daran wachgerufen werden sollte.

Der schwäbische Augustinermönch Benedictus Anselmus berichtet: Vor grauen, undenklichen Zeiten lebte ein Ritter Polyphem mit der eisernen Stirn. Papst und Kaiser hatten nach langer, blutiger Fehde Frieden gemacht und zur Feier Feste und Tourniere angeordnet, zu denen die Blüte der Ritterschaft geladen wurde. Jeder der Turnierenden sollte entweder des Papstes oder Kaisers Farbe tragen; Polyphem aber schwur, er trage nie das Zeichen der Knechtschaft, weder das rote Kreuzband des Papstes, noch die schwarze goldgeränderte Schleife des Kaisers, er trotze dem Bannfluche und der Reichsacht und fürchte keinen in dem ganzen Reiche. Da aber kam Frau Beatrix, seine Gemahlin, und bat ihn inständigst, ihretwegen eines der Zeichen zu tragen, brach in Tränenströme aus, als der Ritter sich weigerte, und behauptete, er liebe sie nicht. Der Ritter beteuerte ihr das Gegenteil und erbot sich, seine Liebe im Kampfe mit scharfer Waffe gegen zwölf Ritter zu beweisen; seine schöne Frau aber wollte nichts davon wissen, schluchzte herzbrechend und klagte: „Wenn du nur eine Spur Liebe zu mir in deinem Herzen hättest, würdest du meine Bitte gewähren und eines der Zeichen an deinen Helm heften." Dann ging sie in ihre Kammer, schlug die Tür hinter sich zu und ließ den bestürzten Ritter vor dem verschlossenen Eingang stehen. In diesem Augenblicke schmetterten die Trompeten zum Turnier; halb bewußtlos ergriff der gewaltige Polyphem den kleinen goldgestickten Pantoffel, den seine zürnende Ehehälfte in der Hast verloren, befestigte ihn an seinem Helm und eilte in die Schranken. Die Herolde riefen ihn an: „Stellst du dich unter das Szepter des Kaisers oder unter den Krummstab des Papstes?" — „Unter den Pantoffel!" — war die Antwort. In dem Ritterspiel blieb Polyphem der alleinige Sieger, und als ihm des Kaisers Schwester den Kampfpreis, eine goldgestickte Schärpe, über die Schultern hing, flüsterte sie ihm zu: „Herr Ritter! Ihr stellt Euch weder unter den Kaiser, noch unter den Papst. Euch vermag kein Mensch zu überwinden; aber unter dem Pantoffel steht Ihr doch!" Dieses Wort wurde bald im ganzen Reiche bekannt und häufig angewendet. Es ist eine durchaus zeitgemäße Redensart und wird nie ihre inhaltvolle Bedeutung verlieren und auch nie verloren gehen.

So entstehen die Sprichwörter, kurze, geschlossene Weisheitssätze aus allen Gebieten des menschlichen Lebens, sowohl aus dem Verkehr der Natur als auch dem der Menschen untereinander. In früheren Zeiten, wo man der Schrift entweder gar nicht oder doch nur unvollkommen mächtig war, wo es also auf den mündlichen Ausdruck mehr ankam, drängte sich von selbst das Bedürfnis auf, gewisse einmal gemachte Erfahrungen in einem kurzen Ausspruch festzuhalten, sie in eine klare, bestimmte, sich leicht einprägende Form zu bringen, um sie in dem gewöhnlichen Verkehr des Lebens anzuwenden und als fest erkannte Regeln den Nachkommen zu überliefern. A. W. K.

Dies und das.

Geldentwertung in früheren Zeiten. Die außerordentliche Entwertung des Geldes infolge des Krieges wurde von den meisten Menschen als etwas noch nie Dagewesenes angesehen. Das ist aber nur insofern richtig, daß so große Mengen Geldes, wie das Nationalvermögen Deutschlands, allerdings noch nie einen Valutastand erreicht haben, der nur den zehnten Teil seines ursprünglichen Wertes ausmacht. Aber gerade in Deutschland hat schon früher eine ganz gleiche Geldentwertung stattgefunden, wenn auch den damaligen Verhältnissen und dem Volksvermögen entsprechend, in geringerem Umfang als heute. Und gerade wie heute trat auch damals diese Erscheinung nach einem langen Kriege auf, nämlich nach dem Dreißigjährigen Krieg. Auch damals hatten die Landesherren schlechtes und minderwertiges Geld gemünzt und zu hohem Nennwert ausgegeben. Es kam viel Geld unter das Volk, aber seine Kaufkraft sank immer tiefer. Da verboten die Landesherren die Bezahlung von Steuern und Abgaben mit ihrem eigenen Gelde, das sie selbst gemünzt hatten und nun brach ein allgemeiner Sturm gegen das neue Geld los, das in kurzer Zeit auf den zehnten Teil seines Nennwertes sank. Bald wollten die Kaufleute, Bäcker, Wirte und Fleischer das Geld nicht mehr annehmen und die Folge davon war, daß in zahlreichen Städten und Ortschaften Krawalle ausbrachen, bei denen die Geschäfte gestürmt und zerstört wurden. Handel und Verkehr kamen vollständig ins Stocken und ehedem reiche und blühende Gemeinden gerieten in tiefe Schuldenlast, ja mußten zum Teil sogar Bankrott machen. Und gerade wie in unserer Zeit war damals die Folge ihrer Mißwirtschaft eine unsinnige Vergeudung und ein Vergnügungstaumel ohnegleichen und lange Jahre dauerte es, bis allmählich wieder ein Aufstieg zum besseren eintrat.

Der Adam zu Halberstadt. In der Domkirche zu Halberstadt zeigt man an einer Säule einen Stein, mit dem es ehemals folgende Bewandtnis hatte. Auf diesen Stein mußte sich am Aschermittwoch ein Mensch setzen, der Adam genannt wurde, weil er unseren Stammvater vorstellen sollte. Er war in Lumpen gekleidet und hatte sein Haupt verhüllt. War die Messe beendet, so jagte man ihn zur Kirche hinaus. Hierauf mußte er rastlos durch die Straßen der Stadt laufen, und wenn er vor einer Kirche vorbeikam, so mußte er sich zum Zeichen der Verehrung tief verneigen. Erst um Mitternacht durfte er sich zur Ruhe begeben. Rief ihn eine mitleidige Seele zu sich ins Haus, so durfte er wohl annehmen, was man ihm als Speise vorsetzte, doch durfte er dabei kein Wort sprechen. Am nächsten Tage war es ihm erlaubt, die Kirche wieder zu betreten. Hier empfing er die Absolution und zugleich eine ziemliche Summe Geldes, die man als ein Almosen für ihn gesammelt hatte. Nun war Adam nach Ansicht der Leute von seinen Sünden gereinigt und befand sich wieder im Zustande der Sündenlosigkeit wie sein Stammvater vor dem Sündenfall und man hatte den Glauben, daß diese Sündenlosigkeit sich auf alle Einwohner übertragen habe.

Aus der bunten Mappe.

Eine süße Qual. „Du, Bruno", fragt der kleine Richard seinen etwas älteren Bruder, „Schwester Martha singt doch immer das Lied, wo drin vorkommt: „Da füllt mein Auge sich mit Tränen, ergreift mich eine süße Qual!" Was ist denn eigentlich eine süße Qual?" — Bruno (wichtig): „Nun, wart' einmal. Wie soll ich dir denn das gleich klar machen. Also denke dir einmal, du ißt ein Stück Honigzucker, und es bleibt dir im Halse stecken, und du bringst es ewig nicht hinunter — siehst du, das ist eine süße Qual."

Diskretes Dienstmädchen. „Sind heute früh Briefe gekommen, Marie?" — „Nur eine Postkarte, Madame!" — „Von wem ist sie?" — „Aber Madame, glauben Sie, ich lese Ihre Postkarten?" antwortete die Zofe entrüstet beleidigt. — „Vielleicht nicht. Wer mir indes eine Mitteilung per Postkarte zuschickt, der ist allemal dumm und unverschämt." — „Entschuldigen Sie, Madame", sagte da das Mädchen stolz, „das scheint mir aber nicht die beste Art zu sein, über seine eigene Mutter zu sprechen."

Lustige Ecke.

Der Ehemann. Frau A.: „Macht dein Mann dich immer zu seiner Vertrauten?" — Frau B.: „Ja, er erzählt mir alles von sich, von dem er fürchtet, daß ich es schon selbst herausgefunden habe."

Mißverständnis. Klärchen (in der Zeitung lesend): „Mama, weißt du nicht, warum Reelle noch immer keinen Mann gefunden hat?" — Mutter: „Wen meinst du mit Reelle, mein Kind?" — Klärchen: „Nun, es steht doch täglich in der Zeitung: Reelles Heiratsgesuch."

Herforder Erzähler

Unterhaltungsbeilage zur
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 10. März 1921.

Das Haus der Gnade

Roman von Otfrid v. Hanstein.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Aber dann mußt du schon um vier Uhr des Morgens auf dem Posten sein."

Sie spielte diesen Trumpf aus und hoffte, Agnes würde erschrecken, da sie ja sicher als Städterin an eine späte Morgenstunde gewöhnt war.

„Gewiß, Tante. Du brauchst nur zu bestimmen. Gib mir einen Stundenzettel und ich werde mich danach richten."

Am nächsten Morgen war Agnes als die erste auf dem Hof. Sie hatte den Sonntag nachmittag dazu benutzt, sich von Kusine Martha die nötigen Anweisungen geben zu lassen, und als die Tante kam, war sie schon in eifriger Arbeit.

Es kam ihr zustatten, daß sie von Kind auf gewöhnt war, selbständig aufzutreten und daß sie eine angeborene große Liebe zu den Tieren besaß. War es doch ihre größte Freude gewesen, sich im Garten des Vaterhauses selbst ein paar Hühner zu halten.

Sie begriff schnell, um was es sich handelte, und verstand es, den Mägden, die bei dem neuen „Stadtfräulein" einen leichten Stand zu haben glaubten, von vornherein die freundliche aber gewissenhaft Vorgesetzte zu zeigen.

Als sie am Abend ihren ersten Bericht erstattete und in ihrer klaren, festen Schrift das nötige in die Bücher eingetragen hatte, sagte sich Tante Christine, daß sie eine tüchtige Kraft gewonnen habe.

Am Familientisch sprach sie wenig. Erika, die den ganzen Tag in seinen hellen Kleidern umherging, Klavier spielte, mit ihrer verbildeten Dilettantenstimme sang und höchstens einmal spazieren ritt, war ihr direkt unsympathisch und sie richtete nie das Wort an sie. Martha war viel zu abgearbeitet, wenn sie aus der Küche kam, um sich um andere zu kümmern, und Erwin, der natürlich in dem Bewußtsein seiner schneidigen Unwiderstehlichkeit versuchte, ihr mit einigen faden Bemerkungen den Hof zu machen, erhielt eine kurze Abfuhr.

Tante Christine selbst hatte vor ihrer selbständigen Art eine gewisse Scheu und beschränkte sich meist auf geschäftliche Aussprachen.

So blieb außer dem Baron, der ihr öfter freundlich zunickte, eigentlich nur Adolf, der ihr in seiner verbitterten Stimmung leid tat.

Der arme Kerl wurde direkt schlecht behandelt und niemand gab sich Mühe, hinter diesem mißgestalteten Körper die reiche Seele zu suchen.

So kam es, daß Agnes in ihren freien Stunden oft mit ihm durch den Wald wanderte.

Er fühlte offene Bewunderung für das Mädchen, das den Kampf ums Dasein so mutig angriff, und sie fühlte sich überrascht, welch tiefe Gespräche sie mit ihm führen konnte.

Er war ein begabter Kopf, wenn ihm auch die Schulbildung fehlte, denn dafür hatte die Schwester, die ja selbst von einfachstem Herkommen war, nicht gesorgt. Wäre er ein normal gewachsener hübscher Junge gewesen, hätte sie als die wesentlich ältere, die nach dem frühen Tode der Eltern — der Vater hatte als Bauunternehmer viel Geld verdient — Mutterstelle an ihm vertrat, wohl dafür gesorgt, daß er das „Einjährige" machte, denn es würde sie gestört haben, wenn der Bruder als gewöhnlicher Soldat in der Kaserne seine zwei Jahre abmachte. So aber war das ausgeschlossen. Wozu also für den Krüppel das teure Schulgeld ausgeben?

So war Adolf wild aufgewachsen, aber sein kluger Kopf hatte ihn zu einem kleinen Philosophen werden lassen, der mehr nachdachte, als ihm vielleicht gut war.

Er schloß sich um so dankbarer an Agnes an, die ihrerseits gern mit ihm über Dinge plauderte, die an diesem Familientisch unbekannt waren.

Sie hatte keine Ahnung, daß dieses einsame Herz, das bisher noch von keinem Menschen Liebes erfahren, sich nun in allzu inbrünstiger Weise ihr schenkte, und Adolf selbst gab sich keine Rechenschaft über seine Empfindungen und lebte dem Augenblick.

Vetter Erwin und Kusine Erika, die beide Agnes nicht mochten, hatten feinere Ohren und sogar Tante Christine lächelte, wenn die Tochter über das „Liebesverhältnis" mit dem Buckligen spöttelte, das sich da anbahnte. Aber sie verwies den beiden den Mund. Noch war es wohl harmlos und wenn es an der Zeit wäre, wollte sie selbst reden. Vorläufig hatte sich Agnes trefflich eingearbeitet und war ihr eine Stütze, und Adolf, der „Träumer", wie sie ihn immer tadelnd genannt hatte, schien erwacht zu sein und erfüllte seine Obliegenheiten mit ganz anderem Eifer als sonst.

Tante Christine war immer dafür, aus jeder Lage Vorteil zu ziehen.

Inzwischen war die Ernte längst eingebracht und die Schafschur vorüber. Agnes fühlte sich trotz der schweren körperlichen Arbeit wohl. Ihre Wangen begannen sich zu röten und ihr Körper zu erblühen. Sie arbeitete mehr als sie mußte, denn sie wollte des Abends todmüde in ihr Bett sinken.

Diese wachen Abendstunden waren das Einzige, was sie fürchtete. Dann kamen die Gedanken!

Was würde der Vater sagen, wenn er sie sähe? Sie sah im Geiste sein gütiges Gesicht. Er würde mit ihr zufrieden sein. Aber sie dachte nicht nur an ihn.

Der andere stand vor ihrer Seele, der gegangen, ohne sie zum Weibe zu begehren. Und sie liebte ihn noch immer. Wo mochte er jetzt sein? Und wenn in den Herbststürmen die Wogen des Spirding aufgepeitscht über ihre Ufer schlugen, wenn die Bäume sich bogen und der Orkan an den Fenstern rüttelte, dann dachte sie an ihn, der nun unter prangenden Palmen oder im heißen Sande der Wüste seinen Zielen nachging. Sie bangte um ihn, der täglich von tausend Gefahren umlauert war, und wieder und wieder fragte sie sich: Denkt er noch mein? Werde ich ihn wiedersehen? Was würde er sagen, wenn er wüßte?

Inzwischen aber saß fern am Ufer eines kleinen Nebenflüßchens der Bah-el-Arab in einem Zelt ein wettergebräunter Mann und hielt in seinen Händen einen Brief. Der Fellache hatte ihn an seinen Speer gebunden tagelang durch den Urwald getragen, nachdem er ihn in Chartum für seinen Herrn

geholt und nun wunderte er sich, daß ein einfaches Stück Papier den weißen Herrn so freudig erregt machen konnte.

Es war ein Schreiben des Geheimrats Gramsch, der ihm mitteilte, daß Agnes zu einer Tante nach Ostpreußen übergesiedelt sei und ihm einmal geschrieben habe, daß sie dort auf einem großen Gute lebe und sich wohl fühle. Er hätte ihr die Beileidsbezeugungen und Grüße übermittelt, aber darauf noch keine Antwort erhalten. Was seine Absicht anbeträfe, Agnes um ihre Hand zu bitten, so freue er sich gewiß darüber, daß er, Dr. Schimper, diese Wahl getroffen habe, und zweifle auch nicht daran, daß diese Lösung für Agnes ein Glück bedeute, aber er habe es vorgezogen, ihr davon noch nichts zu schreiben. Da ja die Monate der Reise auch verstreichen würden und Agnes jetzt scheinbar gut versorgt sei, hielte er es für besser, sie vorläufig nicht aus ihrer Ruhe zu stören und alles bis zu seiner Rückkehr zu verschieben. Aber natürlich wolle er ihm keinerlei Vorschriften machen und überließe es ihm, selbst zu handeln, wie er es für gut hielte. Darum teile er ihm mit, daß Agnes sich bei dem Rittergutsbesitzer von Poser auf Wonzewen im Kreise Sensburg befinde.

Paul Schimper sprang auf und ging hinaus unter die rauschenden Wipfel der Palmen. Wie voll war sein Herz, und es schien ihm, als sei eine Zentnerlast von seiner Brust genommen.

Nun wußte er ja, wo sie war und nun konnte er ihr schreiben.

Plötzlich stutzte er.

Gutsbesitzer von Poser?

Seltsamer Zufall! Hieß nicht auch das blonde Mädchen, an das seine Mutter ihn so gern fesseln wollte, Erika von Poser? Und Wonzewen? Hatte nicht Onkel Forstmeister einen ähnlichen Namen genannt? Sollte das Schicksal so merkwürdig spielen, daß es Agnes gerade in dieses Haus führte? Und wieder flog ein trüber Schatten über sein Glück. Nach langem Bedenken beschloß er, zunächst nicht direkt an Agnes Weber zu schreiben, vielmehr mußte der Fellache am nächsten Tage einen langen Brief an den Forstmeister von Schwering nach Allenstein an seinen Speer heften und mit ihm die Reise nach Chartum wieder antreten. Er hatte sich dem Onkel völlig offenbart und ihn gebeten, wenn möglich Agnes in Wonzewen aufzusuchen. Vertrauensvoll legte er sein Glück in die Hände seines väterlichen Freundes. Es war ihm, als sei dies der beste Weg, den er wählen konnte.

Aber noch lange saß er dann auf seinem Lager und die Sehnsucht nach der Geliebten seines Herzens wurde übermächtig in seiner Seele.

Der Brief, den der Geheimrat Gramsch an Agnes Weber gerichtet hatte, war nie in die Hände seiner Empfängerin gelangt. Frau von Poser hielt es für ihr Recht, die Korrespondenzen ihrer Hausgenossen zu beaufsichtigen, und hatte es für besser gehalten, auch diesen Brief nicht abzugeben.

Nicht der Name des Doktor Schimper war daran schuld, denn wenn ihr dieser auch aufgefallen war, so ahnte sie doch nicht, daß jener Assistent des Geheimrats Weber derselbe war, den ihre Erika in Königsberg kennen gelernt hatte, aber sie wollte überhaupt Agnes zunächst von jedem Verkehr mit ihrer früheren Umgebung loslösen, damit sie sich um so leichter in die jetzigen Verhältnisse einlebte.

So wußte das Mädchen nichts davon, daß fern in Afrika ein Herz in Liebe für sie schlug, und der Sturmwind, der eiskalt über den Spirding brauste und sein Wasser zu wilden, grünlichen Schollen erstarren ließ, daß sie wie gefrorene Wellen übereinander lagen, ahnte nichts von den sehnsuchtsvollen Grüßen, die fern in den Tropen dem weichen Wüstenwinde, der in den Blättern der schlanken Palmen spielte, anvertraut wurden . . .

Mit Kusine Erika kam Agnes bald zu einem offenen Bruch.

Der Winter hatte ihre Tätigkeit im Freien wesentlich eingeschränkt und sie half dafür der Tante bei der ausgedehnten Buchführung und Korrespondenz.

So saß sie wieder eines Tages am Schreibtisch, als sie der Kusine helle Stimme im Nebenzimmer hörte.

„Martha, sag doch einmal dem Stanislaus Bescheid, daß er zu drei Uhr anspannt. Ich will heute zum Kränzchen nach Nikolaiken."

Ruhig und ohne beleidigt zu sein, erwiderte die viel Ältere:

„Ich habe keine Zeit, Kind, du siehst, ich bin beim Einmachen."

„Dann muß ich Agnes schicken."

Dieser stieg das Blut in die Wangen. Sie wußte, daß das verwöhnte Mädchen sich als Herrin und die armen Verwandten im „Hause der Gnade" für ihre Untergebenen ansah, wenn sie auch ihr selbst bisher nichts zugemutet hatte. Sie war ihr deshalb aus dem Wege gegangen. Jetzt trat sie ein, sie sah erhitzt aus und war schon in Toilette.

Es ließ sich nicht leugnen, daß sie bildhübsch war. Das hellblonde Köpfchen mit dem schlanken, schneeweißen Halse hob sich graziös aus dem Ausschnitt des eleganten Kleides. Sie blieb an der Tür stehen.

„Agnes, sage doch einmal schnell dem Stanislaus Bescheid, daß er anspannt. Ich will mit Mama zur Stadt."

Ihr Ton war der einer Herrin zur Magd. Agnes zwang sich zur Ruhe. Sie schaute auf und fragte in ruhiger Weise:

„Meinst du mich, Erika?"

„Seit wann hörst du schlecht? Aber bitte, verliere keine Zeit. Es ist spät."

Nun war es auch mit Agnes' Ruhe vorüber. Sie erwiderte in bestimmtem Tone:

„Hättest du mich freundlich gebeten, dann hätte ich es vielleicht getan, weil du schon im Ballkleid bist. Aber mir scheint, du bist nicht im klaren über unsere Stellung zueinander, wenn du glaubst, ich lasse mir in diesem Tone befehlen."

Das kleine blonde Persönchen stand einen Augenblick starr. Das hatte noch keiner gewagt, dann schoß ihr das Blut ins Gesicht.

„Ich denke, ob ich dir Befehle gebe oder die Mutter, das ist wohl gleich. Du scheinst deine Stellung zu verkennen, wenn du vergißt, daß du, die von unseren Wohltaten lebt — —"

„Halt! Ich lebe nicht von euren Wohltaten, und deine Mutter hat mir ebenso wenig zu befehlen wie du."

In diesem Augenblick trat Frau von Poser ein.

„Aber Kinder, was geht hier vor?"

„Deine Tochter erdreistete sich, mir Befehle zu erteilen und mich eine Untergebene zu nennen. Ich habe sie in ihre Schranken zurückgewiesen und bitte dich, daß derartiges nicht wieder vorkommt. Ich bitte dich, Tante, denke an unsere Verabredung. Wir stehen gleich gegen gleich und ich denke, Kusine Erika hat wahrhaftig keine Ursache, sich über mich zu erheben."

„Um was handelte es sich denn überhaupt?"

„Ich bat Agnes, den Kutscher zu bestellen, da du ja in die Stadt willst, Mama."

„Das ist nicht wahr. Hättest du gebeten, so hätte ich deine Bitte erfüllt. Du hast befohlen und mich als deine Untergebene bezeichnet. Das verbitte ich mir. Und wenn ich tausendmal hier durch Arbeit mein Brot verdiene, ich bleibe die Tochter des Geheimrats Weber und ich weiß, was das heißt. Wenn es euch aber nicht recht ist, bin ich bereit, sofort mein Bündel zu schnüren."

Sie nahm ihre Bücher und ging zur Tür.

Tante Christine überlegte blitzschnell. Sie war ein Feind jedes öffentlichen Skandals und jedes Bruches. Zudem war ihr Agnes nicht nur eine gute Mitarbeiterin, sie würde ihr bei ihrem Fleiß und ihrer Umsicht eine rechte Hand werden. Darum lenkte sie ein.

„Erika hat es sicher nicht so gemeint. Erika hat dich ja so lieb. Nicht wahr, mein Kind?"

Diese hätte am liebsten eine patzige Antwort gegeben, aber sie sah am Gesicht der Mutter, daß diese Frieden wollte, und der wagte auch sie nicht zu widersprechen. Allerdings klang es etwas zögernd, wie sie sagte:

„Gewiß, Mama."

„Und nicht wahr, Agnes, nun bist du so freundlich, auch den Kutscher Bescheid zu sagen, wenn ich dich bitte."

„Gern, Tante."

Sie ging hinaus und Frau von Poser sah ihr mit einem überlegenen Lächeln nach.

„Siehst du, Kind! Nun geht sie und tut, was wir wollen. Du verstehst bloß nicht die Menschen zu behandeln. Das habe ich dir immer gesagt. Die hat nun 'mal den Hochmutsteufel. Laß' ihr das Vergnügen. Die Hauptsache ist, sie tut, was wir wollen."

(Fortsetzung folgt.)

Schuld hat keiner!

Humoreske von Eva M. Stosch.

(Nachdruck verboten.)

Die silberne Hochzeitsgesellschaft war vollzählig versammelt — bis auf Tante Amalie. Wo nur Tante Amalie blieb? Nervös zerrte die Hausfrau und Silberbraut an ihrem Spitzentüchlein: Der Vater brennt an. Angeduldig trat der Hausherr von einem Fuß auf den anderen: Die festgesetzte Dinerstunde war gekommen, und man hatte noch nicht einmal mit den unvermeidlichen Deklamationen beginnen können, mit welchen die sonst nicht unerwünschten Angebinde nun einmal gewürzt werden mußten.

„Edith" rief die korpulente Jubilarin endlich, „Edith!"

Die elfjährige Nichte im weißen Kleide mit dem zur Lockenfülle aufgeplusterten spärlichen Blondhaar kam herbeigesprungen. „Ja, Tante Elsa! Soll ich auffagen?" Schon knickst die Kleine.

„Nein, nein," währte die Gefeierte erschrocken, „Aber sage mir, Kind, du hast doch alle Einladungen richtig in den Briefkasten gesteckt und niemand vergessen?"

„Ich habe," sprach die Kleine, „alle Adressen aus der Liste auf die Kuverts geschrieben, die gedruckten, schönen Karten hineingesteckt, zugemacht, Marken aufgeklebt und die Briefe in den Kasten gesteckt."

„Den an Großtante Amalie auch?"

„Großtante Amalie war nicht dabei."

„Was — was — war nicht dabei? Dann hast du die Liste nicht ordentlich angesehen."

„Hu — hu — hu — ich habe sie angesehen, ich kann nichts dafür."

„Adolf, Adolf", rief die Hausfrau, „hast du gehört? Du mußt sofort einen Wagen nehmen, Adolf, zur Tante Amalie fahren . . ."

„Ich selbst — im Frack . . .?"

„Mann, denke doch an die Erbschaft", raunte ihm zürnend die weitblickende Gattin zu. Laut fuhr sie etwas sanfter fort: „Natürlich du selbst, lieber Adolf. Es handelt sich um deine leibliche Tante, eine alte Dame, die wir hoch verehren, ohne die unser Fest kein Fest ist. Edith hat ein unverantwortliches Versehen begangen. Du mußt der Tante das vorstellen, mußt ihr sagen . . ." Es folgte wörtlich die von ihm zu haltende Entschuldigungsrede.

Einundeinehalbe Stunde später hielt der ausgesandte Wagen wieder vor der Haustür. Gleich darauf komplimentierte Adolf mit zahllosen Bücklingen die schwarzseidene Erbtante ins Zimmer.

„Liebe Elsa", begann sie nach der ersten Begrüßung, „ich muß sagen, daß ich erst wirklich nicht kommen wollte. Euer Versehen . . ."

„Edith — Edith hat's getan, verehrteste Tante."

„Nun, euch trifft die Verantwortung."

„Tante Elsa — sieh mal!" schrie in diesem Augenblick die arg beschuldigte kleine Nichte und stürzte, einen weißen Bogen über dem Lockenkopf schwingend, auf die Gruppe zu. „Sieh mal, hier ist die Einladungsliste, und Großtante Amalie steht wirklich nicht darin."

Laut knisterte und rauschte das Schwarzseidene. Jäh wandte Fräulein Amalie sich herum.

„Was sagst du, Kind? — Gib her."

„Ich kann also wirklich nichts dafür", triumphierte die Kleine und überreichte mit Hochgefühl der purpurroten Großtante die Liste.

Das Silberbrautpaar erbebte, die Schwägerin lächelte malitiös und die Gäste starrten sensationslüstern auf die Großtante, ihr Lorgnon und den verhängnisvollen Bogen in ihrer Hand. Die Situation war hochkritisch.

„Wer hat die Liste gemacht?" hauchte die plötzlich ganz matt dreinschauende Frau Elsa und starrte, Rettung heischend, auf ihren Gatten. „Du doch, Adolf?"

„Nur einen Teil, nur einen Teil, liebe Elsa", stammelte dieser.

Tante Amalie hatte die Namenreihen durchflogen und ließ das Blatt und die Lorgnette sinken. „Ich stehe wirklich nicht darin", sprach sie langsam, mit vernichtender Schärfe und ließ die funkelnden Augen von einem zum andern gleiten. Dann wandte sie sich mit hoheitsvoller Miene zur Tür. Auf einen haftigen Wink der Hausfrau zwar legte ihr jubilierender Neffe mit Todesverachtung die Hand auf die Klinke, die Tante somit noch zum Verweilen nötigend. Frau Elsa, abwechselnd bleich und rot werdend, stieß hervor: „Teuerste Tante, ein Irrtum, wahrhaftig, ein Irrtum. Und zum Ehegatten gewendet mit wieder energischerem Tone: „Nur einen Teil, sagtest du, aber Adolf, wer hat die Liste denn fertiggemacht?"

„Das mußt du doch wissen, liebste Elsa, du hast sie mir weggenommen. Ich kann wirklich nichts dafür", wehrte sich der Angegriffene.

„Nun, vielleicht ich?" brauste die Gattin auf. Da fühlte sie sich am Ärmel gezogen. Sich umwendend sah sie in die blitzenden Augen ihres Jüngsten, des Studiosus phil. Artur Luftikus, wie sein Vater mit einem Gemisch von Tadel und Neid zu sagen pflegte. Gerade wollte die Mutter auch ihn hart anlassen, da raunte er ihr zu: „Ich reiße euch heraus; schnell, komm' ins Nebenzimmer." Und als sie ihm dorthin gefolgt, begann er ohne Umschweife:

„Ich bringe die Sache sofort in Ordnung, unter einer Bedingung. Ich habe leider dreihundertfünfundzwanzig Mark Schulden. Wenn du mir diese . . ."

„Auf keinen Fall." Mit einer kategorischen Handbewegung schnitt die Mutter des Sohnes Rede ab. Dieser zuckte die Achseln und ließ sich in einen Sessel gleiten.

„Wie du meinst, Mama. Wenn die Erbschaft nicht so viel wert ist . . ." Erneutes Achselzucken.

„Aber Junge, Junge." Die Mutter rüttelte ihn am Arm halb vor Zorn, halb vor Verzweiflung. „Hast du denn wirklich ein Mittel?"

„Gewiß, sage: kannst du mir noch eine Einladungskarte geben?"

„Ja. Aber nun beeile dich mit deiner Sache, ehe Tante Amalie fort ist."

„Du bezahlst meine Schulden?"

„Zum Kuckuck — ja —, wenn du's fertig bringst."

Da sprang Artur auf und stand gleich darauf vor der schon in Mantel und Schals gehüllten Großtante, die gerade die Wohnung verlassen wollte.

„Liebste, beste Tante Amalie, ich komme soeben, um dir alles zu erklären."

Ein verächtlicher Blick traf den kühnen Redner. Der aber fuhr unbeirrt fort: „Tante, verzeihe, wenn ich's aussprechе: Du hast die Einladung bekommen."

„Das wagst du zu sagen? Schweig!"

„Nein, das darf ich nicht — um deinetwillen, damit du doch siehst, daß wir dich, allerbeste Tante, nicht vergessen haben. Wie wäre das auch möglich! Bitte, bitte, vergönne mir noch drei Worte: ich selbst habe die Einladung an dich kuvertiert und in den Kasten gesteckt. Als ich vorgestern bei dir war, sah ich diesen Brief uneröffnet in deinem Nähkorbe."

„Was — was — jener Brief wäre . . .?"

„Haha!" hätte Artur fast laut herausgelacht, als er die Wirkung seiner Worte auf dem plötzlich erblaßten Gesichte der alten Dame sah. Noch kühner vorgehend, nahm er der noch ganz Konsternierten schnell Schals und Mantel ab, stülpte sich seinen Hut auf und mit dem Rufe: „Ich hole den Brief!" stürmte er von dannen.

Bald war er wieder da und überreichte Tante Amalie das erbrochene Kuvert, in dem die Einladungskarte steckte. „Ich habe ihn soeben geöffnet", erklärte Artur, „übrigens siehst du, der Poststempel ist zehn Tage alt, also hast du die Einladung rechtzeitig bekommen."

„Ja — ja — aber," stammelte die überführte alte Dame, wie ist denn das möglich, daß ich den Brief nicht gelesen habe? Ich — nun ich kann wirklich nichts dafür — meine Anna hat ihn verkramt."

Anna war mit Artur herbeigeeilt, um die Lösung der Geschichte zu erleben. Nun stürzte sie hervor, in Tränen: „Ich — ich soll schuld sein — nein, Sie haben doch selbst, gnädiges Fräulein . . .", aber als ein vernichtender Blick ihrer Herrin sie traf, schloß sie: „Ach gewiß — gewiß hat der Kater den Brief verschleppt."

„Ja, der Kater!" rief die Großtante erleichtert. „Der Kater!" echoten Silberbraut und Silberbräutigam erfreut. Und da Hiddigeigei nicht auch anwesend war, konnte er nicht miauen, daß er es ebenfalls nicht gewesen sei.

Artur Luftikus aber probierte im Nebenraum die Ananasbowle und schmunzelte dazu: „Siehst du, Tante, das kommt davon, wenn man Neffenbriefe, in denen man sehr richtig einen Pump vermutet, uneröffnet „verlegt", um nachher von nichts zu wissen und doch entschuldigt zu sein. Dann muß man sich auch die Behauptung gefallen lassen, daß die vergessene Einladung in dem Briefe gesteckt habe."